

Neueste Nachrichten

Bugleich Gonzenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten - Taunuspost

Bezugspreis: 1.50 Rmk. monatlich aus-
schließlich Trägerlohn. Erscheint woch-
entlich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streit
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unbenutzte eingekaufte Zuschriften
übernimmt die Schriftleitung keine
Gewähr. — Einzelnummern: 10 Bfg.

2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707

Anzeigenpreis für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger

Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm
breite Nonpareilzeile kostet 20 Bfg.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Nonpareil-Flammezeile kostet 1.—,
zwischen Text 1.50 Rmk. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Abmachung aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Bfg.

Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 217

Donnerstag, den 15. September 1932

7. Jahrgang

Der Verfassungstreit im Reich

Kleinkrieg zwischen Reichsregierung und Reichstagspräsident.

Berlin, 14. September.

Das Reichskabinett trat am Mittwoch zu einer Sitzung zusammen, die der Erörterung der politischen Lage galt. Politische Beschlüsse wurden in dieser Besprechung nicht gefaßt und wie amtlich mitgeteilt wurde, wurde auch über den Wahltermin nicht gesprochen. Notwendig ist die Sitzung deswegen geworden, weil sich die innerpolitische Lage infolge der Beschlüsse des Ueberwachungsausschusses sowie infolge des anschließenden Briefwechsels zwischen Reichspräsident und Reichskanzler einerseits und Reichstagspräsident und Reichstagsausschüsse andererseits noch vermehrter gestaltet hat, als sie unmittelbar nach der Auflösung des Reichstages schon war.

Zu dem bereits bekannten Briefwechsel ist nämlich noch ein weiteres Schreiben des Reichstagspräsidenten Göring an den Reichspräsidenten von Hindenburg hinzugekommen, in dem dieser erluchtet hat, der Reichspräsident möge die Reichsregierung zur Ausübung ihrer verfassungsmäßigen Pflichten anhalten, worauf der Reichspräsident in seiner Antwort festgelegt hat, daß die ganzen Komplikationen nicht entstanden wären, wenn der Reichstagspräsident in der Reichstagsitzung vom Montag dem Kanzler das Wort erteilt hätte. Sobald der Reichstagspräsident die durch die Auflösung geschaffene Rechtslage ausdrücklich anerkenne, werde nichts mehr im Wege stehen, daß die Reichsregierung vor dem Ueberwachungsausschuß erscheine.

Auf diesen Brief hin hat dann Präsident Göring ein neues Schreiben an den Reichspräsidenten gerichtet, indem er seine Stellungnahme nochmals begründet und den Reichspräsidenten abermals bittet, die Reichstagsbeschlüsse anzuerkennen, aus denen das Kabinett die Schlussfolgerungen zu ziehen habe. Herr von Hindenburg hat diesen Brief durch Staatssekretär Meißner beantwortet, der dem Reichstagspräsident schriftlich mitgeteilt hat, daß der Reichspräsident nach wie vor auf dem Standpunkt stehe, daß die nach der Uebergabe der Reichstagsauflösung gefaßten Beschlüsse verfassungswidrig und somit gegenstandslos seien und daß daher auch keine Folgerungen aus diesen Beschlüssen gezogen werden könnten.

In der Sitzung des Reichskabinetts, in der dieser ganze Briefwechsel eingehend erörtert wurde, wurde nun beschlossen, den Briefwechsel von sich aus nicht mehr fortzusetzen, da anzunehmen ist, daß der Reichspräsident in einem letzten Schreiben zu den ganzen Ereignissen noch einmal abschließend Stellung nehmen wird. Was die Forderung der Reichstagsausschüsse betrifft, die Reichsregierung möge an ihren Sitzungen teilnehmen, so beharrt die Regierung nach wie vor auf dem Standpunkt, daß Reichstagspräsident Göring erst die Ungültigkeit der in der Reichstagsitzung am Montag vorgenommenen Abstimmungen anerkennen.

Hindenburg schließt den Briefwechsel.

Berlin, 14. Sept. Das Schreiben des Präsidenten des Reichstages an den Reichspräsidenten vom 13. September ist durch den Staatssekretär des Reichspräsidenten mit folgendem Brief beantwortet worden:

„Sehr geehrter Herr Reichstagspräsident!

Der Herr Reichspräsident hat mich beauftragt, Ihnen den Empfang Ihres Schreibens vom 13. September 1932 zu bestätigen. Unter Hinweis auf sein gestern an Sie gerichtetes persönliches Schreiben läßt Ihnen der Herr Reichspräsident mitteilen, daß die nach Uebergabe der Auflösungsverordnung vom Reichstag noch gefaßten Beschlüsse verfassungswidrig und somit gegenstandslos sind. Der Herr Reichspräsident beabsichtigt daher nicht, aus diesen Beschlüssen Folgerungen zu ziehen.

Mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochachtung bin ich Ihr ergebener
gez. Dr. Meißner.“

Die Verhandlungen in Preußen.

Keine neuen Koalitionsbesprechungen.

Berlin, 14. September.

Im Zusammenhang mit der Lage im Reich wird die Situation in Preußen in der Öffentlichkeit viel besprochen und zwar deshalb, weil manche Kreise vermuten, daß der Kampf gegen die Reichsregierung über Preußen fortgeführt werden wird. Eine Berliner Zeitung hat sogar die Behauptung aufgestellt, daß zwischen dem Zentrum und

den Nationalsozialisten eine Koalitionsvereinbarung in Preußen bereits erzielt sei und daß auf Grund dieser Vereinbarung der jetzige stellvertretende Reichskommissar Dr. Bracht als Vertrauensmann des Zentrums Ministerpräsident werden solle, während u. a. das Innenministerium und der Posten des Berliner Polizeipräsidenten an die Nationalsozialisten fallen würde.

Im Gegensatz zu dieser Darstellung ist jedoch festzustellen, daß die Verhandlungen zwischen den Nationalsozialisten und dem Zentrum in Preußen zurzeit vollständig ruhen. Weiterhin ist es auch fraglich, ob die Besprechungen in der nächsten Zeit überhaupt wieder aufgenommen werden, da man es aus verfassungsmäßigen Gründen für richtiger zu halten scheint, vorläufig nichts mehr zu unternehmen. Auf alle Fälle ist zu erwarten, daß vor dem Zusammentritt des Parteivorstandes des Zentrums, der für Freitag angelegt ist, und auch vor dem Zusammentritt des Vorstandes der nationalsozialistischen preussischen Landtagsfraktion keinerlei Besprechungen stattfinden werden. Unter diesen Umständen ist selbstverständlich die Entscheidung über die weitere Entwicklung in Preußen nicht vor der nächsten Woche zu erwarten.

Bei der Erörterung der Auswirkungen der Reichstagsauflösung auf Preußen ist übrigens auch die Vermutung aufgetaucht, daß ein neuer staatsrechtlicher Konflikt mit der Reichsregierung entstehen könnte, wenn der preussische Landtag einen Ministerpräsidenten wählte, ohne sich vorher mit dem als Reichskommissar in Preußen amtierenden Reichskanzler in Verbindung gesetzt zu haben. Hierzu wird nun von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß von einem solchen Konflikt keine Rede sein könne, da der Reichskommissar mit der Wahl eines neuen Ministerpräsidenten und mit dem damit verbundenen endgültigen Ausscheiden des Kabinetts Braun, für das er die Geschäfte geführt habe, seine Aufgabe ohne weiteres als beendet ansehen würde.

Für Auflösung des Hessenlandtages.

Ein Antrag der hessischen Sozialdemokraten.

Darmstadt, 14. September.

Die sozialdemokratische Fraktion hat im Landtag den Antrag eingebracht, für den Fall einer Reichstagswahl den letzten hessischen Landtag gemäß Artikel 24 der hessischen Verfassung in der Fassung des Gesetzes vom 28. März 1928 aufzulösen. Die Neuwahlen zum hessischen Landtag sollen zusammen mit den Reichstagswahlen stattfinden. Ferner wird beantragt, den Landtag alsbald einzuberufen, um eine Entscheidung über den vorstehenden Antrag herbeizuführen.

Verstärkung im Ueberwachungsausschuß

Reichskanzler und Reichsinnenminister sollen als Zeugen geladen werden.

Berlin, 15. September.

Der Ueberwachungsausschuß des Reichstages trat am Mittwoch nachmittag zu einer neuen Sitzung zusammen, in der vom Zentrum der Versuch gemacht wurde, in der Frage der Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit der am Montag nach der Auflösung des Reichstages vorgenommenen Abstimmungen zu einem Kompromiß mit den Nationalsozialisten zu kommen. Das angestrebte Kompromiß kam jedoch nicht zustande.

Im Verlauf der Sitzung ergab sich dann aber dadurch eine sehr wesentliche Verstärkung der Situation, daß aus der Mitte des Ausschusses beantragt wurde, den Ausschuß als Untersuchungsausschuß zu konstituieren und den Reichskanzler, den Reichsinnenminister, den Staatssekretär der Reichsjustiz, den Reichstagspräsidenten und die Schriftführer als Zeugen zu laden, um eine Aufklärung der Vorgänge in der Reichstagsitzung herbeizuführen. Der Ueberwachungsausschuß wurde verlagert, damit die Parteien zu dem Antrag Stellung nehmen können.

Die Beschlüsse des Ueberwachungsausschusses.

Der Reichstags-Ueberwachungsausschuß beschloß gegen die Stimmen der Deutschnationalen:

Der Ausschuß hält daran fest, daß das Nichterscheinen des Reichskanzlers und des Reichsinnenministers gegen

den klaren Wortlaut und den klaren Sinn des Artikels 33 Absatz 1 der Reichsverfassung verstößt. Die Reichsregierung hat die Abstimmung des Reichstages über das Mißtrauensvotum nicht anerkannt, sie ist nicht zurückgetreten, amtiert vielmehr uneingeschränkt weiter. Von dieser Tatsache ausgehend hat der Ausschuß das Erscheinen des Reichskanzlers und des Reichsinnenministers verlangt.

Bei dieser Sachlage hatten die Mitglieder der Reichsregierung die unbedingte Pflicht, vor dem Ausschuß auf dessen Verlangen zu erscheinen. Dieser Pflicht kann sich die Reichsregierung nicht wirksam entziehen durch Berufung auf eine juristische Meinung, die sie eingeständenermaßen ablehnt und tatsächlich nicht beachtet.

In der weiteren Verhandlung wurde der Antrag über die Umwandlung in einen Untersuchungsausschuß von der Mehrheit, die sich aus Nationalsozialisten und Kommunisten zusammensetzt, angenommen. Alle übrigen Parteien stimmten nicht für diesen Antrag.

Da infolge der Annahme dieses Antrages der Ausschuß zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung in einen Untersuchungsausschuß gemäß der Reichsverfassung umgewandelt wurde, erhob sich jetzt die Frage, wann und wie die nächste Tagung und die Zeugenvernehmungen vorbereitet werden sollen. Vorsitzender Abg. Voebbe (S.) hielt es für notwendig, daß ihm die Anberaumung der nächsten Sitzung überlassen werden, da für die Zeugenvernehmungen ganz bestimmte Fristen eingehalten werden müssen.

Abg. Oberschön (Dn.) erklärte, es sei von Interesse, festzustellen, ob die Mehrheitsparteien dieses Ausschusses auch entschlossen seien, Herrn von Papen im Falle seiner Weigerung, zu erscheinen, vorführen und verhaften zu lassen. Vorsitzender Voebbe erklärte hierauf, daß man sich mit dieser Frage erst zu befassen haben werde, wenn eine solche Weigerung wirklich erfolgen werde. Reichstagspräsident Göring: Ich glaube nicht, daß der Reichskanzler die Befehle mißachten wird. — Damit war die Sitzung beendet.

Noch keine neue Sitzung anberaumt

Wie man in parlamentarischen Kreisen hört, ist der Termin einer neuen Sitzung noch nicht festgelegt worden. Es ist auch noch zweifelhaft, wann und ob der Vorsitzende Abg. Voebbe den Ausschuß wieder einberuft.

Reichsregierung erscheint nicht vorm Ausschuß

Berlin, 15. September.

Wie wir zu dem Beschluß des Ausschusses zur Wahrung der Volksrechte erfahren, erkennt die Reichsregierung nicht das Recht des Ausschusses an, sich als Untersuchungsausschuß zu konstituieren.

Solange Reichstagspräsident Göring seinen Standpunkt nicht geändert und damit die bekannte Voraussetzung für die Reichsregierung nicht geschaffen hat, wird sie auch bei Vorladung nicht vor dem Ausschuß erscheinen.

Die Form des Göring-Briefes.

Berlin, 15. Sept. In Presseäußerungen wurde die Tatsache kritisiert, daß der Brief des Reichstagspräsidenten an den Reichspräsidenten die übliche Höflichkeitsformel nicht enthalten habe. Wie hierzu mitgeteilt wird, war die Form dieses Briefes Gegenstand einer Aussprache zwischen dem Direktor beim Reichstag und dem Staatssekretär des Reichspräsidenten; der Direktor beim Reichstag wies hierbei darauf hin, daß dieses Schreiben nicht als ein persönlicher Brief des Reichstagspräsidenten an den Reichspräsidenten, sondern als die amtliche Notifizierung eines Beschlusses eines Reichstagsausschusses anzusehen sei und daher in der für die Uebermittlung solcher Beschlüsse üblichen geschäftsmäßigen Form geschehen sei. Der Reichstagspräsident hätte zunächst das Fehlen der Höflichkeitsformeln bemängelt und erst nach der Mitteilung, daß dies die übliche Form sei, sich mit der Weglassung einverstanden erklärt. Der Reichspräsident hat von dieser Darstellung Kenntnis genommen und die Angelegenheit als erledigt bezeichnet.

Fürsorge für die Jugend.

Ein Reichskuratorium für Jugenderschließung.

Berlin, 14. September.

Der Reichspräsident hat in einem vom Reichskanzler und vom Reichsinnenminister gegengezeichneten Erlaß ein Reichskuratorium für Jugenderschließung berufen. Zum

40000 Mark geraubt.

Berlin, 15. September.

Auf einen Geldtransport der Charlottenburger Strassenbahn nach der Grolasse wurde heute vormittag gegen 9 Uhr ein verwegener Raubüberfall verübt. In dem Augenblick, in dem das Geld abgeladen wurde, fuhr plötzlich ein elegantes Auto an, dem mehrere sehr gut gekleidete Männer entstiegen. Diese schossen sofort blindlings auf die vier Beamten, die den Geldtransport ausführten. Alle vier erhielten Schußverletzungen, davon einer recht schwere. Die Räuber flüchteten sodann unter Mitnahme von zwei Paketen mit 40 000 RM. Inhalt. Von den Tätern fehlt zurzeit noch jede Spur.

Vorgesehen des Kuratoriums wurde der Reichsinnenminister und General a. D. v. Stülpnagel zum stellvertretenden Präsidenten berufen. Der Erlaß geht davon aus, daß die Erziehung der Jugend zur Zucht, Ordnungselbe, Kameradschaft und Opferbereitschaft sowie die Stärkung des Körpers der Jugend Aufgaben sind, deren sich der Staat annehmen muß. Die Lösung dieser Aufgabe werde in der Zusammenarbeit mit allen Vereinigungen verschiedener Art erfolgen können, die schon bisher sich diesem Werk an der deutschen Jugend gewidmet haben. Um nun alle Kräfte, denen die körperliche Erleichterung der Jugend am Herzen liegt, zu gemeinsamer und einheitlicher Arbeit zusammenzufassen, werde ein Reichskuratorium für Jugendertüchtigung berufen.

In einem, dem Erlaß beigegebenen Kommentar der Reichsregierung wird weiter erwähnt, daß das Reichskuratorium nicht in die Freiheit der bereits bestehenden Verbände eingreifen oder zu den Stellen, welche die Ausübung von Turnen und Sport sich schon bisher zur Aufgabe gemacht haben, in irgendwelchen Gegenstand treten soll. In dem Kuratorium sollen vielmehr Vertreter derjenigen Verbände zusammengefaßt werden, die — mögen sie auf beruflicher oder politischer oder konfessioneller Grundlage organisiert sein — daneben aber der körperlichen Ausbildung der Jugend ihre besondere Aufmerksamkeit zugewandt haben oder in Zukunft zuwenden werden. Diesen Verbänden soll ihre Arbeit vor allem dadurch erleichtert werden, daß geeignete Lehrkräfte herangebildet werden, die in der Lage sind, eine auch wirklich wertvolle Ausbildung zu vermitteln. Allgemeine Leibesübungen, Sport und Turnen sollen in den dafür bestehenden Vereinen selbstverständlich weiterbetrieben werden. Durch das Reichskuratorium für Jugendertüchtigung soll hauptsächlich die Sportart gefördert werden, für die sich der Ausdruck „Geländesport“ eingebürgert hat, d. h. diejenige sportliche Betätigung, die den jungen Mann aus den Turnhallen und von den Sportplätzen hinausführt in das freie Gelände.

wo er in Wanderungen, in Ordnungsübungen und Geländespielen seinen Körper stählen und zur Willensstärke, Ausdauer, Selbstbeherrschung, Kameradschaftlichkeit und Opferbereitschaft erziehen, wo seine Liebe zum gemeinsamen Vaterland und zum Boden der Heimat gestärkt werden soll.

Das Reichskuratorium wird seine Absichten und Pläne im engen Einvernehmen mit den Landesregierungen durchführen. Die Vertreter der Landesregierungen werden vom Reichsminister des Innern als Mitglieder des Kuratoriums berufen werden.

20 Lager für die Jugendertüchtigung.

Die Vorbereitungen für die neu zu schaffende Organisation zur Jugendertüchtigung sind bereits dadurch getroffen, daß die Lehrer zum größten Teil ausgebildet sind. Die Leitung der ganzen Organisation wird ehrenamtlich erfolgen. Die Geländesportschulen, die bereits bestehen, werden vom Reich zur Ausbildung übernommen. Als Sportlehrer kommen im allgemeinen frühere Offiziere in Betracht.

Es werden etwa 20 Lager in Deutschland gebildet, in die 100 bis 200 Mann je drei Wochen aufgenommen werden, und zwar ohne Parteifarben. Es werden Drillanzüge getragen. Die Verpflegung in den Lagern ist unentgeltlich, Hin- und Rückreise zu den Lagern sind gleichfalls frei. Sonstige finanzielle Zuschüsse werden nicht gewährt. Die Art der Ausbildung erfolgt in wirklichem Geländesport mit bewußter Abkehr von amerikanischen Sportsformen. Als Lager kommen zum Teil frühere Truppenübungsplätze in Betracht.

Die Vermehrung der Arbeitsgelegenheit.

Vor dem Erlaß der Durchführungsbestimmungen.

Berlin, 14. September.

Der Reichsarbeitsminister hat zur Durchführung und Ergänzung der Verordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheit vom 5. September 1932 Vorschriften vorbereitet, die voraussichtlich am Mittwoch bekanntgegeben werden. Da diese Vorschriften für die Berechnung der Arbeitnehmerzahl und der Höhe der zulässigen Unterschreitungen der Tariflöhne von wesentlicher Bedeutung sind, wird es notwendig sein, daß die Betriebe vor weiteren Schritten den Erlaß der Durchführungsbestimmungen abwarten.

Das Problem der Steuergutscheine.

Länderbesprechungen im Reichsarbeitsministerium.

Berlin, 14. Sept. Auf Freitag vormittag sind im Reichsarbeitsministerium Besprechungen mit den Vertretern der Länderregierungen über sozialpolitische Fragen aus der Notverordnung zur Belebung der Wirtschaft abgesehen.

Diese Konferenz, auf der die beteiligten Reichsressorts vertreten sein werden, wird sich vor allem mit dem Problem der Steuergutscheine beschäftigen.

Diskontsentung auf 4 Prozent?

Reichsbank beantragt Aufhebung der internationalen Bindungen.

Berlin, 15. September.

Wie von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, wurde auf Antrag der Reichsbank in die Tagesordnung der am kommenden Montag stattfindenden Sitzung des Verwaltungsrates der BIZ, die Verrückung der internationalen Bindungen des Bankgesetzes aufgenommen.

Im Paragraphen 29 dieses Gesetzes wird bestimmt, daß der Diskontsatz der Reichsbank den Satz von fünf Prozent nicht unterschreiten dürfe, solange die Deckung der Reichsbank während der Dauer einer Ausweiswoche unter 40 Prozent liegt. Da nun die Golddeckung der Reichsbank nach den letzten Ausweisen nur etwa 25 v. H. beträgt, wäre es der Reichsbank nicht möglich, den Diskontsatz unter fünf Prozent zu setzen. An sich ist durch das Lausanner Abkommen, neben den Reparationen auch die genannte Bindung in Fortfall gekommen. Das Lausanner Abkommen ist jedoch noch nicht ratifiziert, das Gesetz daher noch nicht in Kraft. Eine Fühlungnahme des Reichsbankpräsidenten Dr. Luther mit der BIZ im Juli dieses Jahres in dieser Frage hatte ein ungünstiges Echo; auf Grund des inzwischen fortgesetzten Meinungsaustausches nimmt man jedoch jetzt an, daß man am Montag zu einer Lockerung des Paragraphen 29 kommen wird.

Wie weit danach die Reichsbank von der Möglichkeit einer Diskontsentung Gebrauch machen wird, steht heute noch nicht fest. Das hängt von der politischen Lage am Geldmarkt ab. Es ist jedoch anzunehmen, daß eine Herabsetzung um ein vom Hundert auf vier vom Hundert erfolgen wird.

Forderungen der Bauernvereine.

Zur Anturbelung der Wirtschaft.

Berlin, 15. September.

Hier tagten der Vorstand und verschiedene Ausschüsse der Vereinigung der deutschen christlichen Bauernvereine. Uebereinstimmend kam zum Ausdruck, daß zwar die Regierungen Maßnahmen das ernstste Bestreben erkennen lassen, die zur Wiederbelebung unserer Wirtschaft erforderlichen Maßnahmen durchzuführen, aber doch im wesentlichen auf die Bedürfnisse der Großindustrie eingestellt sind.

Die Bauernvereinsmitglieder wiederholten daher mit Nachdruck die seit langem vertretene Forderung, daß der Ueberhöhung unserer Märkte mit ausländischen landwirtschaftlichen Erzeugnissen durch das Mittel der Einfuhrkontingentierung Einhalt getan wird und daß ferner auf dem Gebiete der Steuerpolitik und der Zins- und Lastensenkung diejenigen Maßnahmen ergriffen werden, die erforderlich sind zur Erhaltung der Produktionsgrundlagen der Landwirtschaft.

Sozialdemokratie zur Wehrfrage.

Ablehnung des Schrittes der Reichsregierung.

Berlin, 15. September.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion nahm zu der Aktion der Reichsregierung in der Wehrfrage einstimmig eine Erklärung an, in der es heißt, daß die Sozialdemokratie für Deutschland stets die volle Gleichberechtigung auf dem Boden der allgemeinen Abrüstung gefordert habe. Die Sozialdemokratie protestiere gegen die Politik der kapitalistischen Regierungen, die immer wieder einen entscheidenden Fortschritt in der Abrüstung verhinderten. Die Reichsregierung halte nun den Zeitpunkt für gekommen, für Deutschland die Freiheit der Ausgestaltung seiner Wehrmacht zu beanspruchen. Die Sicherheit der Völker könne aber mit den Mitteln der militärischen Rüstung nicht erreicht werden. Insbesondere gelte dies für Deutschland angesichts seiner geographischen Lage und der militärischen und wirtschaftlichen Kräfte der anderen Länder.

Die Sozialdemokratie halte deshalb die wehrpolitische Aktion der Reichsregierung für verfehlt.

Diese Aktion berge die Gefahr in sich, daß sie den anderen den Vorwand zu einem uferlosen Wettrüsten gebe, das am meisten die Sicherheit Deutschlands gefährden und die Völker in eine Katastrophe führen müsse. Jeder Schritt im Sinne der deutschen Rüstungsnot könne die Folge haben, Deutschland in politische Isolierung zu führen, die Welt gegen Deutschland zusammenzuschweißen und das Versailles-Diktat zu verewigen. Abgesehen von ihrer grundsätzlichen Ablehnung widerspreche die Fraktion den Plänen der Regierung auch schon deshalb, weil sie unter Ausschaltung des Parlaments und der öffentlichen Kritik durchgeführt werden sollen.

Wieder politische Attentate?

Sprengstoffanschlag in Weihenhorn.

Augsburg, 14. September.

Auf das Anwesen des Amtsanwalts beim Weihenhorner Amtsgericht wurde eine Wurfmine geworfen. Die Explosion richtete großen Sachschaden an; verletzt wurde jedoch glücklicherweise niemand. Die Wurfmine war 7,5-Zentimeter lang und wurde mittels einer zwei Meter langen Zündschnur zur Explosion gebracht. Die Hauswand hat ein großes Loch davongetragen. Die Erschütterung war auch in den umliegenden Straßen zu spüren. Die sofort aufgenommenen Ermittlungen haben bisher noch zu keinem Anhaltspunkt geführt. Als Motiv für die Tat nimmt man politische Beweggründe an.

Politischer Nord in Potsdam?

Potsdam, 14. Sept. In der Pappel-Allee wurde der Arbeiter Walter Meißner aus Bornim mit einem schweren Brustschuß beunruhigend aufgefunden. Im Krankenhaus ist er wenige Stunden nach seiner Einlieferung gestorben. Nach Feststellung der Nordkommission handelt es sich wahrscheinlich um einen politischen Nord. Meißner war früher Kommunist und ist dann zur nationalsozialistischen Partei übergetreten. Zwei Männer sehen in dem Verdacht, die Bluttat begangen zu haben.

Politisches Allerlei.

Geheimdruckerei ausgehoben.

Der politischen Polizei in Berlin gelang es am Mittwoch, eine kommunistische Geheimdruckerei, in der ein Erklärungsblatt für die „Rote Fahne“ hergestellt wird, auszuheben. Dabei wurden mehr als 50 000 bereits fertiggestellte Exemplare der „Roten Sturmfahne“ beschlagnahmt. Sieben Personen wurden noch bei der Druckerei von den Beamten überrascht, festgenommen und der Abteilung 1 einverleitet.

Der Angriff des verarmten Mannes trägt noch den Charakter; er fordert zum Massenstreik auf und beschimpft in bisher unerreichter Weise Regierung und Staatsbeamte. Als Druckvermerk ist eine nicht existierende Firma in Düsseldorf angegeben.

Die Frage der Reichsbahnaufträge.

Der Verein Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller hat in einer Eingabe an die Generaldirektion der Deutschen Reichsbahn die große Arbeitsnot der Eisenwirtschaft dargelegt und nachgewiesen, daß der große Auftragsmangel für Innentiefenlieferungen hauptsächlich auf die Zurückhaltung der öffentlichen Hand zurückzuführen sei. Im Interesse einer besseren Beschäftigung der deutschen eisenverarbeitenden Industrie und zahlreicher Zweige der Verarbeitung macht der Verein den Vorschlag, daß unverzüglich ein großer und langfristiger Beschaffungsplan der Reichsbahn aufgestellt wird.

Bolivien ruft die Reserven zur Fahne.

Die bolivianischen Jahrgänge der Reserven 1927, 1928 und 1929 sind zur Fortsetzung der Kämpfe im Gran Chaco zu den Fahnen gerufen worden. Bolivien hat den Völkerbund davon in Kenntnis gesetzt, daß es nicht in der Lage sei, den Kampf einzustellen, da es sich verteidigen müsse.

Vor einer englischen Intervention?

Macdonald will Konferenz der Vertragsmächte von Versailles.

London, 14. September.

Wie aus politischen Kreisen berichtet wird, bereitet Ministerpräsident Macdonald einen Kompromißvorschlag vor, der Berlin wie Paris in der Frage der Gleichberechtigung zufrieden stellen soll. Die englische Regierung zögert deutlich die Neigung, die Zuständigkeit des Völkerbundes für diese Verhandlungen abzulehnen, und hält in diesem Falle eine Konferenz englischer, französischer, deutscher, italienischer, amerikanischer, belgischer, japanischer und wahrscheinlich auch polnischer Delegierter für zweckmäßig. Möglicherweise würde die englische Mitteilung nicht auf gewöhnlichem diplomatischem Wege erfolgen, sondern bei einer Konferenz.

In einer Beratung, die zwischen Macdonald und dem Außenminister Simon stattgefunden hat, soll vereinbart worden sein, zunächst eine geeignete Formel auszuarbeiten, um die deutsche Forderung nach gleicher Rechtsstellung mit der französischen Forderung nach praktischen Sicherungen gegen eine umfangreiche Aufrüstung der ehemaligen Feindmächte in Uebereinstimmung zu bringen. Diese Formel, in der sich die britische Politik in dieser Frage kristallisieren werde und die, wie man hoffe, der Abrüstungskonferenz und überhaupt der Sache der allgemeinen Abrüstung gerecht werde, könne schwerlich vor Ende der Woche fertiggestellt werden. Die Formel bedürfe auch der aller sorgsamsten Erwägung seitens der Admiralität, des Kriegesamtes und des Luftfahrtministeriums. Wenn also nicht etwa während der nächsten 48 Stunden irgend ein erster Zwischenfall eintrete, werde die britische Regierung vor dem Wochenende im Ausland keinen aktiven und formellen Schritt tun.

Die deutsche Vertretung in Genf.

Berlin, 14. Sept. Bei der kommenden Hauptversammlung des Völkerbundes in Genf werden für Deutschland als Hauptdelegierte fungieren Reichsaußenminister von Neurath, Gesandter von Rosenberg und Ministerialdirektor Dr. Gauß.

Ueber die Frage der deutschen Beteiligung an dem Büro zur Vorbereitung der Abrüstungskonferenz und die in dieses Büro zu entsendenden Delegierten ist noch keine endgültige Entscheidung gefaßt.

Die Hinrichtung Gorguloffs.

Paris, 14. Sept. Wie bereits berichtet wurde der Mörder des Präsidenten Doumer, Gorguloff, am Mittwoch vorzeitig öffentlich hingerichtet. Gorguloff, der in der Zelle vor dem Tode Verurteilte schlief, wurde erst wenige Stunden vor der Vollstreckung des Urteils davon benachrichtigt, daß Präsident Lebrun sein Gnadengesuch abgelehnt habe. Fast unmittelbar an die Mitteilung des Staatsanwaltes wurde der Mörder fürs Schafott, das inzwischen auf dem Platz vor dem Gefängnis errichtet worden war, hergerichtet. Man schnitt ihm den Hemdzipfel ab und bereitete ihn auf seinen letzten Gang vor.

Die Nachricht von der bevorstehenden Hinrichtung hatte zahlreiche Neugierige angelockt, aber eine große Absperrungsflechte, die 400 Meter von der Stelle, wo die Guillotine aufgebaut war, begann, ließ nur die mit besonderen Karten versehenen Personen, die der Hinrichtung amtlich beizuwohnen mußten, näher herankommen.

Auf dem Wege zur Richtstätte sprach Gorguloff viel von seiner Frau und bat seine Begleitung, man möge ihr doch sagen, daß er sie stets geliebt habe und daß er sie für alles um Verzeihung bitte, was er ihr antat. Sie möge das Kind, das sie in einigen Wochen erwartet, gut, d. h. in seiner Ideenwelt, aufziehen. Gorguloff trank noch zwei Gläser Rum, die man ihm anbot, die traditionelle Zigarette lehnte er jedoch ab. Dann umarmte er den griechisch-orthodoxen Geistlichen und befügte das Schafott. Noch einmal rief er aus: „Ich bitte alle um Verzeihung.“ Seine letzten Worte waren: „Ruhland, Ruhland, o mein Vaterland!“ Zu irgendwelchen Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

Kurverwaltung Bad Somburg.

Veranstaltungen bis 17. September 1932.

Donnerstag An den Quellen 8-9 Uhr Schallplattenkonzert. Auf der Kurhausterrasse oder im Konzertsaal: 16-18 Uhr Konzert und Tanz und 20.15-21.15 Uhr Konzert. Postauto: Stadtrundfahrt, Abfahrt 14.15 Uhr.

Freitag An den Quellen 8-9 Uhr Schallplattenkonzert. Auf der Kurhausterrasse oder im Konzertsaal: 16-18 Uhr Konzert und Tanz und 20.15-21.15 Uhr Konzert. Postauto: Tanne, Abfahrt 14.15 Uhr.

Samstag An den Quellen 8-9 Uhr Schallplattenkonzert. Auf der Kurhausterrasse oder im Konzertsaal: 16-18 Uhr Konzert und Tanz 20.15-21.15 Uhr Konzert. 20.30 Uhr Großer Ball: „Eine Fahrt nach Schanghai“. Postauto: Feldberg, Abfahrt 14.15 Uhr.

Tanzpaar: Beggi und Peter Kante. Die Traubentur in der Wandelhalle von 11 bis 12 Uhr täglich hat begonnen.

Aus Bad Homburg und Umgebung

Homburger Mehgerinnung ehrt Frhr. v. Taube.

Die Homburger Mehgerinnung hat dem Dichter des jetzt in Leipzig erscheinenden Mehgerliedes (von Musikdirektor Karl Kern-Frankfurt a. M. vertont), dem Freiherrn Otto von Taube, ein Ehrendiplom der Gesellenbrüderschaft, das von dem Homburger Graphiker Bartel Schumacher angefertigt wurde, gewidmet. Der ideenreiche Entwurf stammt von dem um die Homburger Innung so wohl verdienten Obermeister Wilhelm Weigand. Das Kopfstück der Urkunde zeigt einen Schloßblick, von der Brücke aus skizziert. Auf der rechten Seite glänzt das Hauswappen des Freiherrn von Taube, während auf der linken das Homburger Mehgerinnungswappen mit seinen symbolhaften Wellen und der Mehgermühle über dem Silberhops untergebracht ist. Im unteren Teil der Urkunde hat schließlich das Homburger Stadtwappen einen Platz eingeräumt bekommen. Der Text der Urkunde, aus der Feder von Meister Weigand stammend, hat diesen Wortlaut:

Ehrenurkunde.

Die Mehgergesellen-Brüderschaft in Bad Homburg v. d. H. beehrt sich, dem edlen und geistvollen Erforscher des Mehgerlieds, dem gütigen und großen Freund und Förderer seiner Jugend, dem Doktor Otto Freiherrn von Taube, die Ehrenbrüderschaft zu verleihen, als Pfand unserer innigen Verehrung, Dankbarkeit und Liebe und zum Zeichen dauernder herzlichster Verbundenheit.

Im Auftrage der gesamten Brüderschaft:

Die Altgesellen:

Oskar Schröder, Julius Schmucker,
Heinrich Schäfer, H. Kehler.

Die Urkunde wird demnächst in einem Schaufenster der Luisenstraße zur Ausstellung kommen.

Kaplan Fajfel spricht in Bad Homburg.

Am Montag, dem 3. Oktober, wird Kaplan Fajfel über „Konnersreuth“ sprechen. Schon lange ist es der Wunsch vieler, den Redner einmal in Bad Homburg zu hören. Es ist nun gelungen, Kaplan Fajfel zu Beginn seiner großen Vortragsreise durch Süddeutschland zu einem Halt in Bad Homburg zu veranlassen. Da das Interesse für Thema und Redner sehr groß ist, muß mit starkem Andrang gerechnet werden, so daß es sich empfiehlt, die Karten, die bereits zu haben sind, sogleich zu besorgen. Verkaufsstelle: L. Staudl's Buchhandlung, Luisenstraße 75.

Fast totale Mondfinsternis. Die gestrige Mondfinsternis konnte bei klarem Wetter so ziemlich in ihrem ganzen Verlauf in unserer Gegend beobachtet werden. Das astronomische Interesse der hiesigen Bevölkerung war erfreulich stark; denn auf den Straßen hatten sich zahlreiche „Mondinteressenten“, die, mit Feldstechern, Fernrohren und ähnlichen Geräten bewaffnet, das spannende Schauspiel am Himmelskörper in allen seinen Phasen verfolgten. Den Ausgang des Mondes konnte man allerdings ebensowenig beobachten wie den Untergang der Sonne, weil dicke Wolkenbänke den Horizont verdeckten. Auch waren am Anfang der Verfinsternung einzelne Wolkenhaufen störend. Doch der ganze Verlauf der Verfinsternung durch den Kernschatten war sehr gut zu beobachten. Der Himmel war in ein unheimliches Dunkel gelaucht und wurde so dunkel, als ob kein Vollmond am Himmel stünde. Besonders spannend und reizvoll war der Moment der größten Finsternis. Sterne bis zur fünften Größe waren gut zu erkennen. Der letzte Lichtreiß der Vollmondscheibe sah wie ein weißliches Käppchen aus, das keck auf dem geröteten Mondkopf saß. Von 10 Uhr an hellte sich die Mondscheibe wieder auf und nach Mitternacht strahlte der Vollmond wieder hell herab, zuerst noch etwas düster durch den Halbmond, bald aber wieder in gewöhnlichem Lichte, Wolk und Tal mit Nebelglanz fallend.

Berufsberatung. Die Sprechstunden der Abteilung Berufsberatung des Arbeitsamtes in Bad Homburg, beginnen ab 1. Oktober: Für Knaben Freitag von 12-2, für Mädchen Montag von 12-3 Uhr.

Ein Fahrt nach Shanghai! Sonnabend, den 17. d. Mts., fährt der große Schnelldampfer „Oceana“ nach Shanghai! Der Dampfer selbst bietet für die verhältnismäßig Ansprüche alles nur erdenklich Umfassende! Der Kapitän Peter Kante Steuerl, unterstützt von der immer lustigen Peggy, das Schiff in den Hafen von Shanghai. Hier besuchen die Gäste eine echt chinesische „Kaiserbühne“ und trinken einen Reis-Schnaps oder genießen ein echt chinesisches Essen. Liebreizende Damen in Almonos führen die Besucher in das Reich der laufenden Freuden und laden zu einer Tasse Tee ein in dem herrlichen und viel bewundern „Teefalon“. Sicherlich auch Sie sich heute noch Plätze auf der „Oceana“. Abfahrt Sonnabend, den 17., abends 9 Uhr, im Kurhaus.

Der Eisenbahnverein Bad Homburg unternimmt Sonntag, den 18. September, eine Sonderfahrt nach Rüdesheim. Näheres siehe heutige Anzeige.

Selipa. Das neue Programm: „Die Gräfin von Monte Christo“ mit Brigitte Helm in der Hauptrolle. Heute, um 10.50 Uhr, als Nachvorstellung „Rund um die Liebe“. Jugendliche haben zu dieser Vorstellung keinen Zutritt.

Rätsel um den Apfel.

Über 1300 Apfelsorten verdanken wir dem Fleiß des Landmanns, der Kunst des Gärtners und dem Eifer der Pomologen. Dabei wissen wir nicht einmal, von welcher Urform unsere köstlichen Äpfel eigentlich abstammen. Die landläufige Ansicht, unser Wild-, Holz- oder Kernapfelbaum mit seinen kugelförmigen, 2-2,5 Zentimeter im Durchmesser großen, sehr sauer schmeckenden Scheinfrüchten sei der Stammvater unserer Kultursorten, wird von der botanischen Wissenschaft stark bezweifelt. So behauptet der Naturforscher Focke auf Grund eingehender, erfolgreicher Kreuzungsversuche mit orientalischen Wildlingen, daß der im Kaukasus und im Altai-Gebirge verbreitete Apfelfrucht viel eher als Stammvater unserer prächtigen Tafeläpfel anzusehen und zu ehren sei. Wieder andere Forscher nennen den in Bärten und Anlagen häufig als Zierbaum gepflanzten „Beeren-“ oder „Kirschenapfel“ den Urvater unserer Apfelsorten. Auch ein in Nordchina beheimateter Wildapfel wird als Ursprung vieler Kultursorten genannt. Insgesamt streiten sich 12 Wildäpfel um die Krone, der Menschheit „die prächtige Frucht des Paradieses und der Venus“ geschenkt zu haben. Fest steht nur, unsere Kultursorten sind Kreuzungsprodukte verschiedener Wildarten, wobei neben den schon genannten Wildlingen auch der Paradies- und der Splittapfel ihr Bestes dazu beigetragen haben. Wie der Ursprung, so verliert sich auch der Beginn der Apfelmater in vorhistorischem Dunkel. Schon in den Pfahlbauten des Bodensees fand man halbverrotzte Apfelfrüchte. Die griechische Dichtung nennt in Homers Iliade den Apfel des Paris, der Anlaß zum trojanischen Krieg geworden sein soll. Von den Römern erzählt der Geschichtsschreiber, daß ihre Literatur bereits 24 Apfelsorten kannte, und der Römer mit dem Pfirsich und Rebellen der Apfelmater wohl vertraut war. Große Verdienste um die Verbreitung und Verbesserung der Sorten erwarben sich im Mittelalter die italienischen, französischen und deutschen Mönche. In stetem Austausch wechselten sie in ihren Klostergärten Sorten und Edelreiser, um den für ihr Kloster, seine Bodenverhältnisse und sein Klima besten Apfel zu züchten.

Vom Obsteinmachen.

Gelehrter verlangt die heutige Zeit auch von der Hausfrau äußerste Sparsamkeit. Da gibt es jetzt gutes und billiges Obst in Mengen, aber wohin damit? Es verdorbt doch so leicht. Was liegt näher, als zu versuchen, dieses Obst zu konservieren, d. h. einzumachen? Das Verderben der Lebensmittel ist abhängig von ihrer chemischen Zusammensetzung einerseits und von ihrem Gehalt an Pilzen und Bakterien andererseits. Da die letzteren nur bei Gegenwart von Sauerstoff in einer gewissen Fruchtigkeitsmenge und bei bestimmter Wärme leben können, gilt es, sie durch Entziehung dieser Lebensbedingungen zu vernichten. Das geschieht beim Obsteinmachen im allgemeinen auf zweierlei Weise: einmal, wie beim sogenannten Einweiden, dadurch, daß man durch Hitze die vorhandenen Bakterien abtötet und die so zubereiteten Früchte unter luft- und keimfreier Verschlus hält. Hierbei ist neben einwandfreien Gefäßen vor allem Sauberkeit von Ruten. Nicht nur die Gläser und Gummiringe müssen sauber sein, sondern auch die Hände der Hausfrau und alle Geräte, die sie etwa beim Einweiden sonst noch gebraucht. Weiterhin darf beim Einweiden nur saubere, saubere und vollreife Obst verwendet werden, damit Mißerfolge ausbleiben.

Das Gleiche gilt für die zweite Art der Fruchtkonservierung, nämlich das Einmachen mit Zucker oder Essig. Bei diesem Verfahren werden die Pilze und Bakterien, mit denen jedes Obst in wechselnder Menge behaftet ist, zwar nicht abgetötet, aber es werden ihre Lebens- und Wachstumsbedingungen doch in sehr hohem Grade verschlechtert. Dabei darf man allerdings nicht zu sparsam sein und eine etwa zu dünne Zucker- oder Essiglösung verwenden. Im allgemeinen soll man eine Lösung herstellen, in der je 10 Gramm Zucker oder je vier Teile Essig auf je 100 Teile Wasser kommen. Um den Luftabschluß, der durch die verschiedenen Verschlüsse erfolgen kann, noch weiter zu sichern, muß soviel Zucker- oder Essiglösung genommen werden, daß diese ein wenig über dem Eingemachten steht. Ein Zusatz von Desinfektionsmitteln, wie etwa Salizylsäure oder dergl., ist in gesundheitlicher Beziehung nicht harmlos und bei sorgfältigem Einkochen auch entbehrlich. Wenn trotzdem der Inhalt eines Weckglases oder eines Gefäßes mit eingemachten Früchten schlecht geworden, gegoren oder mit Schimmelpilzen bedeckt ist, dann schütte man lieber im Interesse der Gesundheit das Ganze fort, als daß man versucht, durch irgendwelche Kunstgriffe Verderbtes retten zu wollen.

— **Der Abzug der Vögel.** Seit einiger Zeit schon rufen die Zugvögel zur großen Reise nach dem Süden. In gewaltigen Dauerschlägen üben ganze Vogelscharen zur großen Anstrengung; vor allem müssen die Jungen noch flugfähig und reisefähig gemacht werden. Noch vor den Schwalben, die, wie die Baurentel, sagt, an Maria Geburt fortzogen, haben sich die Stare zu ihrer Reise gerüstet. Grasmücken, Bachstelzen, Blaueisen und Wachteln, alle verlassen uns. Es ist etwas Eigenartiges um diese alljährlich wiederkehrende Erscheinung des Vogelschluges. Wunderbar ist auch, wie die Zugvögel so sicher ihrem Ziele zustreben, erstaunenswert besonders, wenn sie ihre Wanderung in der Nacht fortsetzen. Wiederholt hat man in klaren Nächten beobachtet, daß sie in der verdünnten Luft hoch über der Erde unbeirrt nach Norden oder Süden weiterfliegen.

— **Vorsicht mit Abzahlungsverpflichtungen.** Die Amtsgerichte sind stark mit Abzahlungsverpflichtungen-Sachen beschäftigt. Abzahlen ist eine beliebte Einrichtung und, überschreitet man beim Einkauf nicht die Grenzen, die einem von seinem Einkommen gezogen werden, so ist es nicht zu verurteilen. Aber es gibt da Werbedamen und Firmenvertreter, die die Menschen in ihren Wohnungen aufsuchen und ihnen unter Anwendung aller möglichen und unmöglichen, oft auch zweifelhaften Tricks Dinge aufzuhängen versuchen, die sie nicht benötigen und die durch ihre Kosten die Verhältnisse der Käufer bei weitem überschreiten. Enderfolg ist dann fast immer Klage und Prozeß, die den armen Käufer, der sich breitschlagen ließ, noch mehr schädigen. Der Schluß eines solchen Kaufes spielt sich dann fast immer auf dem Amtsgericht ab. Darum: Vorsicht!

Oberstedten.

Nochmals „Frauenverein und Politik“, eine Replik: Wenn die Frauenschaft einer politischen Partei heute durch teilweise Personengleichheit der Mitglieder mittelbar und unmittelbar die Majorität des bisherigen, nicht parteimäßig gebundenen Frauenvereins erlangt hätte, so wäre nach geltendem Vereinsrecht formalrechtlich nichts dagegen einzuwenden, wenn die tatsächlich vorhandene neue Majorität eine grundsätzliche Kursänderung des Vereins durchsetzt. Ob das formalrechtlich Zulässige dabei auch gut und richtig im Gesamtinteresse ist, das kann wohl bezweifelt werden. Es kann durchaus zugegeben werden, daß die Initiative der politisch orientierten Frauenschaft hinsichtlich Schaffung eines Kinderhortes und einer Kleinkinderschule, sowie Neuorganisation einer Gemeindefrauentheke u. a. unter Mobilisierung des Sparfonds des bisherigen Frauenvereins nur zu begrüßen ist, und es wird auch jeder nicht Voreingenommene die Vaterschaft bezw. Mütterlichkeit der n. f. Frauenschaft ganz objektiv als dem Gemeininteresse dienend zu würdigen wissen, es soll hier jedoch darauf hingewiesen werden, daß die Art und Weise des Vorgehens der Verfechter des an sich diskutablen Gedankens der guten Sache leider erheblichen Abbruch getan hat. Es war vor allem keineswegs angebracht, dem Manne, der sich als der berufene Mentor des bisherigen Frauenvereins und langjähriger Seelsorger der Gemeinde allgemein der größten Achtung und Wertschätzung erfreuen darf, in solch persönlich zugespitzter und geradezu verlebender Form entgegenzutreten. Im Hinblick auf die unter allen Umständen zu erstrebende gütliche Einigung zwischen der parteiverbundenen Frauenschaft und des sachungsgemäß überparteilichen Frauenvereins, die im vorliegenden Falle sehr wohl zu erreichen war, war eine lakonische Ueberumpelung durch kurzfristig und ohne Bekanntgabe einer Tagesordnung einberufene Mitgliederversammlung nicht am Platz. Eine ruhige Aussprache in einer fristgemäß unter Bekanntgabe des Verhandlungsgegenstandes einberufenen ordentlichen oder außerordentlichen Generalversammlung würde wohl zu einem Ergebnis geführt haben, das dem Allgemeininteresse der Gemeinde in ihrer Gesamtheit in jeder Weise Rechnung getragen hätte. Da eine Verschmelzung von parteigebundener Frauenschaft und überparteilichem Frauenverein praktisch nicht in Frage kommen kann, wohl aber eine erspriechliche Zusammenarbeit der beiden Vereine im vorliegenden Falle nur wünschenswert erscheint, so sollte versucht werden, in einer nochmaligen ruhigen Aussprache in einer hierzu einzuberufenden Generalversammlung des Frauenvereins einen Weg zu finden, der dem wohlverstandenen Gemeininteresse über alle Parteischranken hinweg Rechnung trägt.

Bad Homburger Sport-Nachrichten.

1. F. C. Viktoria 08 —
Viktoria und 1912, Edenheim 2:2.

Es waren zwei gleichwertige Gegner, die sich hier gegenüber standen, trotzdem hätte Viktoria bei etwas mehr Glück die beiden Punkte erringen können, denn zwei sichere Erfolge verhinderte die Querlatte und 3 Minuten vor Schluß winkte noch einmal eine ganz sichere Chance, die jedoch nicht verwertet wurde, so daß das sonst sehr anständige Spiel unter der guten Leitung von Karre-Büdingen mit dem Resultate von 2:2 endigte. — Das Spiel litt auch zu sehr unter dem starken Wind, der eine genaue Ballbehandlung überhaupt nicht zuließ. Die Gäste erzielten ihre Tore durch den Mittelfürmer und den Halbkreuzer. Für Kirdorf konnte Denfeld durch einen Straßstoß aus ca. 60 Meter Entfernung den ersten Treffer anbringen, dem Bodenröder einen zweiten folgen ließ. Das zweite Tor der Gäste wäre glatt zu verhindern gewesen. Vier Minuten vor Schluß mußte Strohmeyer wegen Schiedsrichterbeleidigung das Spielfeld verlassen, es war dies eine etwas zu harte Entscheidung.

Homburger Sportverein 05.

Das am vergangenen Sonntag gegen den F. C. Oberursel ausgetragene Verbandsspiel brachte dem HSV. wieder einen wohlverdienten Sieg, der von den zahlreich erschienenen Homburger Zuschauern sehr bejubelt wurde. Hielt doch das Spiel jeden vom Anfang bis zum Schluß pfeif durch seine vielen spannenden Momente und die guten Leistungen stets in Aufregung. Homburg, das in der ersten Halbzeit sehr mit dem Gegenwind zu kämpfen hatte, mußte in der 25. Minute einen Treffer Oberursels hinnehmen, ohne den Ausgleich erzielen zu können. Ein auf Vorlage von Börner durch Gleissmann geschossenes Tor wurde von dem Schiedsrichter unbegründlicherweise nicht gegeben. Die zweite Halbzeit mit dem Wind als Bundesgenossen, ließ die Blauweißen nunmehr gehörig aufkommen und durch Gleissmann in der 65. Minute den ersten Erfolg erringen. Als 10 Minuten später Siegfahrt auf eine Vorlage Börners den Siegestreffer schoß, wollte der Jubel im Homburger Lager kein Ende nehmen. Die letzte Viertelstunde brachte auf beiden Seiten noch sehr schöne Leistungen, Erfolge blieben jedoch aus. Unsere 1. Mannschaft verdankt ihren Sieg in erster Linie ihrer vorzüglichen Spielweise, an die diejenige Oberursels nicht heranreicht.

Kirchliche Nachrichten.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, 17. Sept. 1932. Vorabend 6.15 Uhr, morgens 8.30 Uhr. Nachmittags 4 Uhr. Sabbatende 7.25 Uhr. Werktags morgens 6.15 Uhr, abends 6.30 Uhr.

Drucker und Verleger: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg
Verantw. für den redaktionellen Teil: E. Berg, Bad Homburg
Für den Inseratenteil: Fritz W. A. Krägenbrink, Bad Homburg

Aus Hessen und Nassau.

Die Blutkat im Schwanheimer Wald.

Frankfurt a. M. Die Große Strafkammer verurteilte den 39jährigen, aus Stuttgart gebürtigen Optiker Wilhelm Wied, der am Morgen des 27. Juli im Walde bei Schwanheim dem Lehrling Elise Kömpel den Hals durchschnitten, wegen Tötung auf Verlangen zu fünf Jahren Gefängnis unter Anrechnung von sieben Wochen Untersuchungshaft. Der Angeklagte sei voll verantwortlich, er habe die Tat bei vollem Bewusstsein ausgeführt. Der Staatsanwalt bezog es als das Unerfreulichste des Prozesses, daß es nicht gelungen sei, näheres über die Motive in Erfahrung zu bringen und darüber Gewißheit zu erlangen; er beantragte fünf Jahre Gefängnis. Das Gericht war der Ansicht, daß gewisse Bedenken bestanden, ob Tötung auf Verlangen vorlag, aber nach den Briefen war dies nicht zu widerlegen. Die Brutalität der Tat wirkte strafverschärfend.

Die Frankfurter Schahanweisungen.

Frankfurt a. M. Zu der Angelegenheit der am 1. Oktober fälligen Schahanweisungen macht die Magistratspreßstelle folgende Mitteilung: Eine von einer Berliner Korrespondenz verbreitete, auch in einem Teil der Frankfurter Presse wiedergegebene Meldung über die am 1. Oktober fälligen Schahanweisungen der Städte Frankfurt a. M. und Köln behauptet, daß die bisherigen Verhandlungen zwischen den beiden Städten und den Regierungsstellen deshalb ergebnislos verlaufen seien, weil von den beiden Städten selbst Vorschläge für die Rückzahlung der Schahscheine noch nicht gemacht worden seien. Dazu ist festzustellen, daß die Stadt Frankfurt a. M. seit Monaten auf Grund genau umschriebener eingehender Vorschläge mit den zuständigen Regierungsstellen verhandelt hat. Bei der Reichsregierung hat inzwischen der Deutsche Städtetag angeregt, daß durch den Erlass einer Rechtsverordnung die fälligen hinausgeschoben werden sollten. Jedoch haben die in Betracht kommenden Reichsressorts die Anregung abgelehnt, so daß das Projekt des Deutschen Städtetages als endgültig gescheitert zu betrachten ist.

Frankfurt a. M. (Fingierte Raubüberfälle.) In den letzten Wochen mehrten sich die Anzeigen von Raubüberfällen, die sich später als fingiert herausstellten. So wurden in der letzten Woche allein vier fingierte Raubüberfälle angezeigt. In den meisten Fällen handelt es sich um falsche Geltungsbedürfnisse bei den Anzeigen, manchmal soll auch irgend ein kleineres Vergehen damit vertuscht werden. Da die Kriminalpolizei Anzeigen über Raubüberfälle grundsätzlich mit aller Gründlichkeit nachgeht, werden die Beamten durch diese fingierten Anzeigen tagelang von anderer Arbeit abgehalten. Die Polizei wird daher in Zukunft gegen diese Leute mit aller Energie vorgehen.

Frankfurt a. M. (Segelflieger abgestürzt.) Beim Segelflug auf dem Flugplatz Rebstock stürzte die von dem Piloten Müller gesteuerte Maschine aus etwa 30 Meter Höhe ab und wurde zertrümmert. Müller erlitt einen Unterschenkelbruch.

Melsungen. (Brandkatastrophe.) In dem Dorfe Weidelsbach (Kreis Melsungen) brach in dem Anwesen des Landwirts Meh, der gerade mit dem Dreschen der Ernte beschäftigt war, durch Kurzschluß Feuer aus. Scheune und Wohnhaus standen sofort in Flammen. Meh, der sich im Speicher befand, konnte nur mit knapper Not sein Leben retten. Die Flammen foranzen dann auf das Anwesen des Landwirts Steinbach und von dort auf den Hof der Witwe Holl über. Sämtliche Wohnhäuser, alle Wirtschaftsgebäude, die darin befindliche gesamte Ernte, landwirtschaftliche Maschinen und das Mobiliar der Wohnhäuser wurden ein Raub der Flammen. Das Vieh konnte gerettet werden. Die Löscharbeiten der Wehren wurden durch starken Wassermangel erschwert. Ein großes rauchendes Trümmersfeld, aus dem, vom Winde angefacht, noch immer Flammen schlagen, zeigt jetzt die Stätte an, wo vor einigen Stunden noch große Bauernhöfe gestanden haben.

Aufhebung der Oberpostdirektion Darmstadt?

Darmstadt. Zu den in der Öffentlichkeit verbreiteten Gerüchten über die bevorstehende Aufhebung einzelner Oberpostdirektionen, u. a. auch Darmstadt, wird von amtlicher Seite mitgeteilt, daß allerdings eine allgemeine Verwaltungsreform geplant sei. Darüber habe ja Reichsminister von Papen auch bereits öffentlich gesprochen. Bei dieser Verwaltungsreform würden auch eine Reihe von Mittelbehörden des Reiches, also nicht nur bei der Post, sondern auch bei andern Verwaltungen, aufgehoben werden. Aber irgend eine Entscheidung über das Ausmaß dieser Verwaltungsreform sei noch nicht getroffen. Die Aufhebung verschiedener Oberpostdirektionen und Landesfinanzämter sei übrigens vom Reichstag wiederholt angefordert worden.

Wiesbaden. (Auf der Spur der Eibinger Brandstifter?) Die Landeskriminalpolizei, die mit der Untersuchung über die Brandkatastrophe im Hildegardskloster Eibingen beschäftigt ist, hat zwei Männer, von denen der eine in Wiesbaden, der andere in Limburg wohnt, festgenommen, die verdächtig sind, mit dem Brand in Verbindung zu stehen. Bisher gelang es den Verhafteten nicht, ein Alibi beizubringen. Für die Polizei verdichtet sich der Verdacht, daß es sich in Eibingen um Brandstiftung handelt, immer mehr. Bekanntlich hat es in dem Kloster vor zwei Jahren schon einmal gebrannt. Damals wurde eine Scheune eingestürzt. Auch in der letzten Zeit waren in dem Ort häufig Brände ausgebrochen, die zweifellos von verbrecherischer Hand angelegt waren.

Kassel. (Den Arm ausgerissen.) In einem Sägewerk in Bettenhausen war der 15jährige Arbeiter Christian Kühnlein damit beschäftigt, im Maschinenraum Hobelspane fortzuschaffen. Hierbei wurde er von einer Verbindungswelle erfaßt. Der rechte Arm wurde dem jungen Mann buchstäblich vom Körper gerissen. Im Landeskrankenhaus ist der Verunglückte an Verblutung gestorben.

Ostfildern. (Nach 20 Jahren wiedergefunden.) Im Jahre 1913 war eine Frau in der Mitterstraße ein Zehnmarkstück spurlos verschwunden. Dieser Tage wurde von einem Schreinergehilfen der Fundort entdeckt, wobei man beim Abreißen der alten Bodenbreiter in der Küche das Zehnmarkstück zur Freude der noch lebenden Frau wiederfand.

Kochen Sie MAGGI'Suppen

Sie sparen Arbeit, Zeit und Geld

— 32 Sorten —

Sammeln Sie MAGGI-Gutscheine!

Mainz. (Eine Familie durch Gas vergiftet.) Die Familie des Kolonialwarenhändlers Karl Romalt wurde in ihrer Wohnung am Bischofsplatz mit Gas vergiftet aufgefunden. Als Anwohner, durch den Gasgeruch aufmerksam gemacht, die Wohnung öffneten, fanden sie Vater, Mutter und den zwölfjährigen Sohn bewußtlos vor. Nach der Ueberführung ins Krankenhaus wurden sofort Wiederbelebungsversuche angestellt, die bei den Eltern von Erfolg waren. Der zwölfjährige Sohn ist tot.

Mainz. (Ende des Streiks.) Nach vorausgegangenen Verhandlungen ist der Streit in der Kofheimer Cellulosefabrik beendet worden. Die Belegschaft erschien wieder vollzählig zur Arbeit.

Worms. (Todesfall.) Nach längerer Krankheit starb der Braumeister der Berger-Brauerei, Direktor Gutsjahr, der nahezu 32 Jahre der Brauerei angehörte.

Wies-Oppenheim. (Den Verletzungen entgegen.) Der am Hochspannungsmast verunglückte August Keller, Sohn des Polizeibieners und Schreinermeisters Wilhelm Keller, ist seinen schweren Brandwunden im Städtischen Krankenhaus Worms erlegen.

Reichelsheim (Rheinhausen). (Großfeuer.) In der Nacht brach in einer Scheune Feuer aus, dem die mit Frucht gefüllten Scheunen der Landwirte Christof, Menges und Diehl zum Opfer fielen. Ein Wohnhaus wurde schwer beschädigt. In sehr harter Arbeit konnte die Feuerwehr im Verein mit den Wehren der Umgebung das Feuer eindämmen.

Alzen. (Verkehrsunfall.) Auf der Straße kurz hinter Albig kam es zu einem folgenschweren Zusammenstoß zwischen einem Motorrad und einem Auto. Das Motorrad — bei den Fahrern handelt es sich um ein Ehepaar aus Heimersheim bezw. Mainz, das erst vor 14 Tagen Hochzeit hatte, — rannte mit solcher Gewalt auf das Auto, gesteuert von dem Sohn eines hiesigen Landmaschinenverleihers, das das Ehepaar vom Motorrad geschleudert wurde. Bei dem Sturz zogen sich beide schwere Verletzungen zu, so daß sie ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Das Motorrad wurde stark beschädigt, ebenso das Auto, dagegen kamen die Insassen des Autos mit dem Schrecken davon.

Eisenbahnkatastrophe bei Ocran.

50 Tote, 80 Verletzte.

Paris, 15. September.

Aus Ocran wird gemeldet: Ein Zug, der 510 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Fremdenlegion von Bel Abbes nach Udscha beförderte, ist Mittwoch nachmittag in der Gegend von Ocran in eine Schlucht gestürzt. Nach den ersten Meldungen sind 50 Tote und 80 Verletzte zu verzeichnen. Die Katastrophe soll auf einen durch scharfe Regengüsse verursachten Bahndammrutsch zurückzuführen sein.

Wetterbericht.

Das isländische Tiefdruckgebiet wird den Einfluss auf unsere Witterung verlieren. Über Mitteleuropa steigt der Luftdruck an und der über dem Festland liegende Hochdruckriß bringt allmählich Aufhellung, so daß für die nächsten Tage eine Besserung des Wetters zu erwarten ist.

Vorhersage: Morgenmehl, am Tage zeitweise aufhellend und nur noch vereinzelt leichter Regen; Temperaturen wenig verändert, meist schwache westliche Winde.

Notverordnungen

allein bilden kein Kapital und bringen keine Entschuldung. Nur richtig organisierte Selbsthilfe, eiserner Wille und eigene Mitarbeit schaffen wieder freie Menschen, Arbeit und Brot. Eine gesicherte Existenz auf eigener Scholle, die Beseitigung drückender Ueberschuldung des Besitzes ist kein unerreichbarer Wunsch, wenn hinter ihm ein ernster Wille steht. Durch Einsparung von monatlich kleinen Beträgen kann jeder mit unserer Hilfe in absehbarer Zeit für sich und seine Kinder ein sorgenfreies Eigenheim oder eine existenzfähige Wirtschaftsheimstätte erreichen.

Was wir wollen:

- Durch Selbsthilfe: Beseitigung der wirtschaftlichen Not
- Durch Selbsthilfe: Selbstversorgung auf eigener Scholle
- Durch Selbsthilfe: Entschuldung deutschen Grund und Bodens
- Durch Selbsthilfe: Befreiung von Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit
- Durch Selbsthilfe: Belebung des Baumarktes

Was wir bieten:

Unkündbare 4%ige Tilgungsdarlehen zum Neubau, Ankauf von Grundstücken, Erwerb von Siedlerstellen und Ablösung teurer Hypotheken. Sicherste Anlage der Spargelder und ihre treuhänderische Verwaltung unter Aufsicht.

Höchst mögliche Beleihung bis 85% des Taxwertes. Zuteilung der Reihe nach, keine Auslosung u. a. m. Bei Todesfall Versicherungsschutz und sofortige Ablösung der Restschuld.

Weitere Aufklärung durch Druckschriften und durch die LANDEIGEN-Zeitung mit ihrem interessanten, wissenswerten und neuzeitlichen Inhalt kostenlos und ohne Verbindlichkeit. (Rückporto beilegen.)

LANDEIGEN

HYPOTHEKEN-ENTSCULDUNGS- UND SIEDLUNGS-BAUSPARKASSE G. M. B. H., BERLIN SW 11

Verk. Briefanschrift: „LANDEIGEN KN 4065“, BERLIN SW 11 (Geschäftsbesorgungsbefugnis gemäß § 133, 2, des Bausparkengesetzes u. Aufsicht durch das Reichsaufsichtsamt.)

Mitarbeiter und Vertrauensleute an allen Plätzen gesucht.

BEI S&F KAUFEN

dann reicht's!

Linien u. Würstchen
das beliebte Essen!

Neue große Linien Pfd. 28

Delikateß-Würstchen 3 Paar 32

Jetzt billiger:

Neuer Grünkern Pfd. 40

Sultaninen Pfd. 40

Korinthen Pfd. 58

Erdrüßle Pfd. 30

Frische Bückinge Pfd. 22

S&F-Sparmarken auf alle Waren

SCHADE & FULLGRABE

BAD HOMBURG

CIGARRE
Gottmann SUMATRA-BRASIL
QUALITÄT 17cm lang, 14mm
zu 6 Stk. 60 Pfd.
CIGARREN-FABRIK-BRAUN
FORST (BADEN)

Kauft bei unseren Inserenten

Eisenbahnverein Vertreter

Bad Homburg

Sonderfahrt nach Rudesheim

am Sonntag, dem 18. Sept. 1932

Abfahrt 8.33 Uhr, Rückfahrt von Rudesheim (ab) 19.42 Uhr, Homburg an 21.17 Uhr

Sonderzugskarten 2.50 Mk.

für Ein- und Rückfahrt

Gleichzeitig sind Karten zum Mittagessen für 1.- Mk. (einschl. Bedienung) u. Karten zur Fahrt nach dem Niederwalddenkmal und zurück für 90 Pfg. erhältlich.

4 Pfg. Briefmarken beilegen

Reichsverband der Kleinrentner Berlin SW 29.



Unterwelt an der Grenze.

Raffinierter Alkoholschmuggel an der kanadischen Grenze, Maschinengewehre in den Straßen Chicagos! Das ist der Inhalt zweier spannender Kriminal-Novellen im neuen Heft von „Scherls Magazin“. Außerdem lustige Gauner-Grotesken, nette Kurzgeschichten, Rätsel, Handschriftendeutung und viele Bilder. „Scherls Magazin“ überall für 50 Pfg.

Berteiler für vorz. Möbelfachgeschäft

Provision! Schreiben Sie unter D. K. 926 an Schellers Ann.-Exped., Bremen.

FRAUEN

nur keine Sorgen! glücklich — sorgenfrei können Sie sein, wenn Sie mein stets bewährtes, unschädliches, hygienisches, Frauenartikel gebrauch. Zahlreiche Dankschreiben. Teilen Sie mir in allen Fällen vertrauensvoll Ihre Wünsche mit.

Diskreter Versand! Hysanko - Versand, HANNOVER

1 1/2 = 2 Zimmer Wohnung

mit Küche und evtl. Bad per 1. Oktober zu mieten gesucht. Angebote mit Preis unter D 9050 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Möbl. Zimmer

sofort zu vermieten

Herdinandsplatz 20 L.

Schreibmaschine, billig zu verkaufen.

Wo, sagt die Gesch. dieser Zeitung.

Eine Annonce arbeitet stets!

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 217 vom 15. Sept. 1932

Gedenktage.

15. September.

- 1612 Der französische Schriftsteller Francois von La Roche Foucauld in Paris geboren.
1830 Der mexikanische Präsident Porfirio Diaz in Oaxaca geboren.
1834 Der Geschichtsschreiber Heinrich Treitschke in Dresden geboren.
1869 Der Maler Friß Overbeck in Bremen geboren.
1882 Der Unterseebootführer Otto Weddigen in Herford geboren.
1926 Der Philosoph Rudolf Eucken in Jena gestorben.
Sonnenaufgang 5,34 Sonnenuntergang 18,16
Mondaufgang 18,18 Monduntergang 6,03

Wirtschaftliche Umschau.

Die politischen Zeichen stehen in Deutschland auf Sturm und das kann naturgemäß auch für die wirtschaftlichen Verhältnisse kein günstiges Omen sein. Ebenso schnell wie sie gekommen war, ist daher auch die jüngste Hausse an der Börse wieder erloschen, wobei jedoch zu der politischen Unsicherheit, die jede wirtschaftliche Entwicklung hemmen muß, noch zu berücksichtigen ist, daß die Bewegung an der Börse allzu stürmisch und vor allen Dingen nicht richtig unterbaut war. Zwar war es gewiß ein gutes Zeichen, aus der plötzlichen Interessennahme neuer Käuferkreise zu erkennen, daß noch Glaube und Vertrauen in die Zukunft unserer Wirtschaft vorhanden ist, allein ein festes Fundament, auf dem sich ein solides Kursgebäude aufbauen könnte, war in Wirklichkeit nicht vorhanden. So war die Börsenhäufung in Grunde nichts anderes, als der Ausdruck einer Hoffnung und einer Sehnsucht nach einer wirtschaftlich besseren Entwicklung in der nächsten Zeit.

Wenn nun jetzt an den deutschen Börsen eine starke Zurückhaltung eingetreten ist, so ist dies darauf zurückzuführen, daß man sich etwas eingehender mit den Grenzen der Auswirkungen des Wirtschaftsprogramms der Reichsregierung beschäftigt und sich Gedanken darüber macht, ob dieses überhaupt als Ganzes durchgeführt werden kann. Zwar ist man allgemein der Überzeugung, daß nach dem Fortfall des Druckes der Reparationen eine neue Ära in unserer Wirtschaftspolitik unbedingt Platz greifen mußte und daß es eine Notwendigkeit darstellte, Maßnahmen zu treffen, die dazu angetan sind, von der innerdeutschen Wirtschaft heraus einen Belebungsantrieb für die gesamte Weltwirtschaft zu geben. Die Gefahr für uns liegt jedoch darin, daß lediglich auf eine vermutete Prophezeiung einer bevorstehenden Konjunkturbesserung, für die man heute auch nicht annähernd eine Zielsetzung angeben kann, Dispositionen getroffen werden, die in dem Augenblick, in dem sie realisiert sind, ins Leere stoßen müßten, wenn die Konjunkturbesserung der Weltwirtschaft ausbleibt. Aus diesem Grunde, d. h. weil man in Wirtschaftskreisen noch nicht mit der notwendigen Sicherheit beurteilen kann, ob die vermutete Konjunkturbesserung auch tatsächliche zu erwarten ist, ist man in der Beurteilung des Programms etwas skeptischer geworden und diese Skepsis hat ihren sichtbaren Ausdruck zunächst einmal darin gefunden, daß die Börsenkurse wieder starke Rückgänge zu verzeichnen haben. Weiterhin aber auch darin, daß die Belebung der Warenmärkte, die gleichfalls in der vergangenen Woche zu verzeichnen war, eine ebenfalls stark rückläufige Bewegung aufweist. Ueberdies haben auch die Rohstoffmärkte eingesehen, daß auch die auf diesem Gebiet zu verzeichnende gewesene Hausse zum mindestens etwas überstürzt war und daß infolgedessen eine gradlinige und dauerhafte Entwicklung auf allen Warenmärkten, die eine Voraussetzung für die Besserung der Weltwirtschaftskonjunktur wäre, zur Zeit wenigstens noch nicht gegeben ist.

Mit größter Aufmerksamkeit wird die Fortsetzung der neuen Handelspolitik Deutschlands verfolgt, für die eine „maßvolle Einfuhrbeschränkung“ angekündigt ist. Es ist nicht leicht, eine Lösung zu finden, die den Belangen unserer Einfuhr — ohne die wir nicht wirtschaften können — und unserer Landwirtschaft — ohne die wir nicht leben können — gleichwertig gerecht wird. In welche Zwangslage wir da geraten können, zeigt am deutlichsten das Studium einer soeben veröffentlichten amtlichen deutschen Statistik. Diese läßt eine radikale Wendung des deutschen Einfuhrhandels vom kontinentalen zum englischen Markt erkennen. Hierbei finden sich unter den leidtragenden Nationen in erster Linie Deutschland und Frankreich. Während der Wert der deutschen Einfuhr nach Dänemark in den ersten sieben Monaten des vergangenen Jahres noch 276 Millionen Mark betrug, sind im gleichen Zeitraum des laufenden Jahres nur noch für 178 Millionen Mark Waren aus Deutschland bezogen worden, was einem Rückgang von 35 Prozent entspricht. Umgekehrt aber hat die dänische Einfuhr aus England um 12 Prozent zugenommen und geradezu sensationell ist hierbei die Verschlebung der dänischen Kohleneinfuhr aus England: Während nämlich aus Deutschland 130 000 Tonnen weniger importiert wurden, zeigt der Import aus England eine Steigerung um nicht weniger als 200 000 Tonnen auf. In Dänemark bemerkt man hierzu, daß diese Abkehr des Imports vom Kontinent vor allem der „rücksichtslosen Behandlung“ zuschreiben sei, die der dänische Export in der letzten Zeit in Deutschland und Frankreich erfahren habe. Hingewiesen wird auf die Frage des Butterzolles. Dieses Beispiel, dem andere aus anderen Ländern angeführt werden können, zeigt die Schwierigkeiten, mit denen wir bei der Durchführung der neuen Handelspolitik zu rechnen haben.

Auf der andern Seite steht aber — gerade gegenüber dem Fall Dänemark — der neue Preissturz am Buttermarkt. Gegenüber Holland, Dänemark und Schweden sind in der letzten Zeit die osteuropäischen Länder wie Lettland, Rußland, und die überseeischen, wie Neuseeland und Australien, in ihrer Einfuhr nach Deutschland in den Vordergrund getreten. Sie haben fast durchweg ihre Butterlieferungen gesteigert und gefährden durch ihre Preisgestaltung die einheimische Erzeugung. Dazu kommen dann noch die Beschlüsse der Konferenz von Ottawa, durch die England sich bereit erklärt hat, seine Buttereinfuhr aus Kanada und Australien zu steigern. Das geht dann auf Kosten der Butterländer in Europa, die mit um so größerer Anstrengung ihre Ware auf dem deutschen Markt abzusetzen suchen werden. Von der Landwirtschaft werden daher entsprechende Maßnahmen verlangt. Mit welcher Vorherrschaft dabei freilich vorgegangen werden muß, zeigt das Beispiel Dänemark.



Der dramatische Augenblick im Reichstag.
Reichskanzler von Papen versucht vergeblich, vom Reichstagspräsidenten das Wort zu erhalten.

Neues aus aller Welt.

† Von einem Stier zu Tode getreten. Der Viehhändler und ehemalige Gastwirt Josef Ull von Weilheim in Bayern wurde von einem 13 Zentner schweren Stier zu Boden gestoßen und mit den Hufen getreten. Der Bedauernswerte ist seinen schweren Verletzungen erlegen.

† Wegen einer Taube erstochen. In Bippenberg bei Graßing in Oberbayern gerieten die beiden Landwirte Nachtmann und Achah wegen einer Taube miteinander in Streit. Die beiden bewarfen sich zuerst mit Bierflaschen, dann drängte Achah den Nachtmann ins Freie und brachte ihm mit einem Jagdgewehr einen Stich in die Herzgegend bei. Nachtmann war in wenigen Minuten eine Leiche.

† Spinaler Kinderlähmung. Im Amtsbezirk Greven (Rheinland) wurden mehrere Fälle von spinaler Kinderlähmung festgestellt. Von maßgebender Seite werden die Eltern dringend ermahnt, der Ausbreitung dieser in letzter Zeit stärker auftretenden Krankheit größte Aufmerksamkeit zu schenken.

† Beim Spiel verblutet. In Wittlich an der Ruhr machten sich junge Burken ein Vergnügen daraus, mit einem leeren Wagen durch das Dorf zu fahren. Auf einer abschüssigen Straße geriet der Wagen rückwärts ins Rollen und raste gegen ein Haus. Ein junger Mann, der dabei abspringen wollte, geriet zwischen Hauswand und Wagen, wobei er eine schwere Fleischwunde am Oberschenkel davontrug. Der junge Mann hatte infolge Verletzung der Schlagader einen so großen Blutverlust erlitten, daß er kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb.

† Unfall eines deutschen Torpedobootes. Ein deutsches Torpedoboot, das zu der Flotille gehörte, die dieser Tage Stagen besuchte, rannte mit voller Kraft auf einen der Strompfeiler der Brücke über den Kleinen Belt. Das Boot erlitt erhebliche Beschädigungen und mußte von zwei anderen Torpedobooten abgeschleppt werden.

† Die fliegende Familie in Angmagssalik. Die aus Seerott gerettete Fliegerfamilie Hutchinson ist an Bord des britischen Fischdampfers „Lord Talbot“ in Angmagssalik eingetroffen.

† 64 Todesopfer der „Observation“. An der Mündung des East-River wurde eine weitere Anzahl von Leichen angetrieben, die als Verunglückte des untergegangenen Fräherbootes „Observation“ identifiziert werden konnten. Die Zahl der festgestellten Todesopfer der Katastrophe hat sich damit auf 64 erhöht. Ob sämtliche Leichen damit bereits geborgen sind, ist noch nicht bekannt.

Mord wegen 5 Mark.

Berlin, 14. Sept. Auf dem Anhalter Bahnhof ist aus Stuttgart der Polizeitransport mit dem Mörder der Frau Bruscato eingetroffen. Der Mörder, der 23 Jahre alte Friedrich Stark, hat den Polizeibeamten während der Eisenbahnfahrt ein umfassendes Geständnis abgelegt. Darnach handelt es sich nicht, wie man zuerst annahm, um einen Zufallsmord, sondern um einen Raubüberfall, bei dem der Mörder an Bargeld kaum mehr als fünf Mark erbeutete.

Großfeuer im Elsaß.

Sechs Bauernhöfe abgebrannt.

Straßburg i. E., 14. September.

In Hüttenheim brach in dem Anwesen des Landwirts Jaeg, vermutlich infolge eines schadhaften Kamin, Feuer aus, das sich mit rasender Schnelligkeit verbreitete und sechs große Bauernhöfe in Schutt und Asche legte. Sämtliche Vorräte wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden be-

trifft sich auf fast 700 000 Franken. Niedegebrannt sind das Wohnhaus des Jaeg sowie der Dachstuhl eines zweiten Bauernhauses, sechs Scheunen, zehn Stallungen, zehn Schuppen und acht Tabakbarren. Der Schaden ist zum Teil durch Versicherung gedeckt.

50 Häuser eingäschert

Großfeuer in Oberitalien.

Trient, 14. September.

In Villa Rendena in der Nähe von Trient, einer Ortschaft von etwa 1200 Einwohnern, brach ein Brand aus, der sich mit rasender Schnelligkeit zu einem Großfeuer entwickelte. Bereits nach kurzer Zeit standen nicht weniger als 50 Häuser in Flammen, die bis auf die Grundmauern niederbrannten. Infolge Wassermangels stand die Feuerwehr der Katastrophe nahezu hilflos gegenüber, so daß sie sich fast nur mit der Rettung der Menschen befassen konnte. Durch den Brand sind über 400 Menschen obdachlos geworden.

Münchhausen auf der Löwenjagd.

Von Wilhelm Renner.

„Also das war die Geschichte —“, begann mit bedeutungsvollen Augen der gute Jan Nitterdost, nachdem wir uns eine gute halbe Stunde schweigend dem prächtigen Rapwein gewidmet hatten, — „das war in der verdammtesten Zeit, wo ich mir mein bißchen Gin mit dem Jagen von Giftschlangen verdienen mußte. Das ist solch 'ne Geschichte, wissen Sie: erst muß man mal welche finden und zwar die richtigen, und dann muß man wissen, wie man sie fassen muß — nicht hinter dem Kopf; ja nicht etwa direkt in's Maul, dann beißt sie nämlich — das haben Giftschlangen nun einmal so an sich, aber auch nicht einen Zill zu weit hinten — dann fann sie Sie nämlich wieder mit den Zähnen fassen. Hat man sie dann fest, dann ärgert man sie mit einem Glascherben und läßt sie darauf beißen. Das bißchen Gift, was dabei jedesmal herauskommt, bringt dann so ungemäße eine Flasche Gin. — Ja, also so ist das!“

„Das war natürlich keine Beschäftigung für einen ehrlichen Jäger. Und so sind wir denn wenigstens um den Sonntag rum immer mal 'n bißchen in die Gegend losgezogen. Damals, wissen Sie, hatte es hier unten noch nicht so viel getnaht, da liefen hier noch die Löwen herum, wie in der Stadt unten die Hauskaten — nee, nun lassen Sie man gut sein, beim seligen Ohm Krüger, ich denke nicht daran, Ihnen was vorzuschwindeln! Also passen Sie auf: eines Tages bin ich auch mal wieder losgezogen, vier Paar gute Ponys vor dem Karren, fahre zu einem Feuerplatz in den Busch, wo mir nicht lange vorher so ein gelbes Löwen-Vieh ein Paar Ponys geschlagen hatte. Auf dessen Dede spitzte ich mich. Also ich lasse es in aller Seelenruhe Nacht werden, um nach Mitternacht loszugehen zum Wasserloch, wo die Bießer immer entlang kamen — mein Feuer war gerade man ein bißchen heruntergebrannt, da sehe ich in der Hede zwei große glühende Lichter. Aha! denke ich, Grundbuben, hast wohl wieder man Appetit auf einen ehrlichen Pönn! Ich nehme die Büchse hoch und wie ich zielen will, sehe ich daneben noch zwei solche Lichter. Stid, hang, verred! denke ich und knalle los. Der ja weg, denke ich, und will den anderen nehmen, da sehe ich noch so'n Paar verdammt Glühlichter und noch eins und noch welche — bin ich doch, bei Gott, von einer ganzen Corona dieser Bestien umzingelt! Na, denke ich, in Gottes Namen und schieße drauf los, was der Lauf hergibt. Aha! das bißchen Schuß habe ich verfeuert und jedesmal laß mindestens einer. Aber es half nichts. Wo einer fiel, sprangen zwei ein und so allmählich schloß sich dieser unheimliche Kreis immer dichter um mich, außerdem leuchtete sich mein Patronenvorrat ganz bedenklich, so daß ich vorzog, die Position zu räumen.“

„Nun soll aber ein Menschentind erstmal in südlicherer Nacht vier Paar Ponys richtig einspannen, zumal sie noch durch die Witterung der Löwen und durch das blöde Geschleiche rein aus dem Häuschen sind. Es war rein zum Umbringen. Na, endlich war ich soweit, sah auf, verfeuerte mein ganzes leichtes Magazin, legte so für einen Augenblick Brezde in den Ring meiner Belagerer und preschte los. Ich will umgehend hängen, wenn ich jemals Pferde, geschweige denn kleine Rapponys so habe laufen sehen. Sonst gehen sie, wenn es hoch kommt, ihre sieben Kilometer in der Stunde, aber dies waren wenigstens sechzig. Derbortempo war nichts dagegen und vor allem: sie hielten durch! Zuerst war mir dieses Tempo ja sehr recht, denn nur so konnte ich hoffen, den Löwen wirklich zu entwischen, aber als das nun so Stunde um Stunde weiterging, verlor ich langsam den Geschmack daran, zumal ich längst gemerkt hatte, daß die Löwen uns entweder nicht verfolgt oder doch das Rennen aufgegeben hatten. Mit Zügelanwurf war nicht das Geringste zu erreichen und ich kam mir in meinem kleinen Karren allmählich fast jämmerlich vor, als vorhin im Busch mitten zwischen den Löwen. Aber was sollte ich tun? Beim Abspringen hätte ich mir höchstwahrscheinlich den Hals gebrochen und meine Ponys ganz bestimmt niemals wieder gesehen — was mir im ersten Falle ja allerdings ziemlich gleichgültig hätte sein können.“

Jedenfalls: ich hielt durch und hoffte auf den Tagesanbruch, der nicht mehr fern sein konnte. Na, der kam denn auch so langsam und brachte des Rätsels Lösung. Sie werden es mir natürlich nicht glauben. Das kann ich Ihnen auch nicht abnehmen, hab ich's doch selbst nicht geglaubt, obwohl ich's doch mit eigenen Augen sah. Ich dachte erst, ich wäre verrückt geworden und machte die Augen wieder zu. Fiel mir verzweifelt festgeklammert an die Bodenbretter des Wagens und war entschlossen, die Augen nicht eher zu öffnen, bis es wirklich so hell wäre, daß keine Täuschung mehr möglich sei, obwohl mir das verdammt schleudern langsam aber sicher die Seele aus dem Leibe trommelte. Endlich riskierte ich wieder ein Auge: es war so hell geworden, daß ich alles ganz deutlich unterscheiden konnte und dann sah ich uns an einer Antilope vorbeifahren und wußte gleich, daß das nicht ein Pönn, sondern eine Säbelantilope sei. Na und da riskierte ich denn auch wieder einen Blick nach vorn zu meinen Ponys. Aber — und nun sagen Sie was Sie wollen — ich will mein Leben nur noch Wasser trinken, wenn ich läge: hatte ich doch bei Gott beim Einspannen ein Paar Löwen erwischt und als Stangenponys eingespannt...!

Werbet neue M-M-Dejer!

Immin Simmin

ROMAN VON KLOTHILDE VON STEGMANN-STEIN

Copyright by Martin Fouchtwanger Halle (Saale)

11. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Jna, in ihrer geheimen Abneigung gegen das Kind, das ihr immer als ein Hindernis zwischen sich und Weltner erschien, tat nie etwas, was den Wünschen Ralphs entsprach.

So traute Ralph also seinen Augen kaum, als er weder den Chauffeur noch Vabette sah. Aber er hielt sich nicht lange mit Warten auf. Wer weiß, ob sich nicht einer der beiden nur verspätet hatte. Wenn er zu lange wartete, würde die Freude, endlich einmal als ein großer Junge allein gehen zu dürfen, zerstört. So trennte er sich schnell von seinen Kameraden, die sich noch eine wilde Schlacht mit Tornistern und Mänteln lieferten, und trabte nach Hause.

Er rannte, bahelme angekommen, die Treppen hinauf und klingelte nach seiner Gewohnheit Sturm. Gleich darauf öffnete sich die Tür. Vabettes wütendes Gesicht sah ihm entgegen.

„Ungezogener Vengel“, schalt sie, aber ganz gegen ihre Gewohnheit mit leiser Stimme, „wie kannst du so laut klingeln! Wo ist denn Tante Jna?“

„Weiß ich nicht!“ sagte Ralph paßig. „Es hat mich keiner abgeholt.“ Er wollte in den Korridor stürmen.

„Na nun“, meinte Vabette. „Tante Jna hat mir doch extra gesagt, daß sie dich an der Schule erwarten wollte. Nun sei aber mal leise, du unnützer Vengel! Der Vater liegt da drinnen und ist sehr krank.“

Mit einem polternden Geräusch flog der Bücherrücken dem erschrockenen Kinde aus der Hand. Sein Gesichtchen wurde ganz weiß. Er öffnete den Mund, wollte etwas fragen. In diesem Augenblick wurde an der Korridortür geschlossen und Jna Hartwig betrat hastig die Diele.

„Da bist du ja schon“, sagte sie sehr erstaunt. „Ich habe dich abgeholt. Wie ist es nur möglich, daß ich dich nicht getroffen habe? Ich habe dir doch schon tausendmal gesagt, daß du immer ein bißchen warten sollst. Aber was man auch predigt, es ist ja doch vergebens.“

Der kleine Junge, der sonst auf jeden Vorwurf mit einem trotigen Wort reagierte, achtete gar nicht auf das Schelten. Mit stehenden Augen sah er zu der Tante auf: „Tante Jna — was ist denn nur mit dem Vati? Die Vabette sagt, er ist krank. Darf ich zu ihm?“

Er machte Miene, auf die Tür zuzustürzen, die zu den Zimmern des Vaters führte. Mit einem harten Griff riß Jna den Anaben zurück und zog ihn mit in sein Zimmer.

„Zum Vater kannst du jetzt nicht“, sagte sie kurz. „Er ist wirklich sehr krank. Verhalte dich ganz still, damit er sich nicht aufregen muß. Wer weiß, ob er nicht mit krank geworden ist, weil er immer so viel Kummer über dich hatte. Vielleicht ist seine Krankheit eine Strafe für alle deine Unarten. Denke einmal darüber nach und bessere dich!“

Mit schreckgehellten Augen blickte der Anabe Jna nach, die, ohne sich weiter um ihn zu kümmern, das Zimmer verließ. Er stand wie gelähmt da durch die furchtbaren Gedanken, die Jna in sein Kindergehirn gesenkt.

War es wirklich so? Konnte es wahr sein, daß der liebe Vater krank geworden war aus Kummer über ihn? Die Großen waren ja so klug und wußten so viel. Sie wußten viel mehr als man selber. Vielleicht hatte der liebe Gott ihn wirklich bestrafen wollen — indem er den Vati krank werden ließ.

Ein Zittern erschütterte den schwächlichen Kindskörper. Wie, wenn der Vati auch sterben würde, wie die Mutter gestorben war? Wenn er ihn ganz allein zurückließ bei Tante Jna, vor der man sich fürchtete, und bei Vabette, die einen im Dunkeln einperlte und schreckliche Geschichten erzählte, von bösen Zaubern und Hexen, die kleine unartige Jungen holten? Ralph fühlte, wie seine Hände und Füße eiskalt wurden vor Entsetzen.

„Warte, nicht, lieber Gott!“ flüsterte er.

Lange saß er ganz zusammengekauert auf seinem kleinen Kinderstuhl, den er sich dicht an die Tür herangerückt hatte. Er wagte nicht, aus dem Zimmer herauszugehen, aber er sah an der Tür und horchte auf jeden Laut, der von draußen zu ihm hereindrang. Wenn er Schritte vernahm oder eine Klingel ertönte, zuckte Ralph immer angstvoll zusammen.

Alles konnte ja ein Zeichen dafür sein, daß es dem Vati schlechter ginge, und immer wieder falteten sich seine kalten Hände in angstvollem Gebet zusammen.

Als nach einer Weile Vabette kam, um ihn zu Tisch zu rufen, fand sie einen blassen, verschüchterten kleinen Jungen, der ihr wortlos folgte und sich ebenso wortlos und stumm Jna gegenüber an den Tisch setzte. Zum ersten Male, daß Jna nichts zu tadeln fand. Weder wippte Ralph mit dem Stuhl, noch spielte er mit den Eßgeräten, noch hatte er ein Widerwort gegen die vorgelegten Speisen, obwohl es jetzt gerade Leber und Wirsingohr gab, die er sonst unter heftigem Widerstreben ablehnte.

Er würgte seine Portion hinunter, die Jna ihm aufgelegt hatte, und sprach kein Wort. Nur ab und zu flog ein angstvoll fragender Blick zu Jna, als wollte Ralph etwas sagen. Aber vor ihrer abweisenden Miene verstummte er und aß schweigend, mit niedergeschlagenen Augen.

Jna betrachtete ihn verstohlen. Sie hatte wohl bemerkt, welchen Eindruck es auf ihn gemacht, als sie ihm die Krankheit des Vaters gleichsam als eine Strafe für sein

Betragen darstellte. Aber diese Wirkung hatte sie denn doch nicht erwartet. Endlich hatte sie also doch ein Mittel gefunden, um die Unart des Jungen zu dämpfen. Tante Sascha hatte wieder einmal recht gehabt mit ihren Ratschlägen. Sie war sehr zufrieden mit sich selbst. Man mußte nur die richtige Methode finden, und alles ging dann gut.

Wenn Robert wieder gesundete, würde er sich über die Unarten seines Sohnes nicht mehr zu beklagen haben.

Sie wußte jetzt, wie man diesen störrischen Vengel zähmte.

Nach dem Essen, das in völligem Schweigen verlaufen war, erhob sich Jna und sagte kurz:

„Gehe jetzt in dein Zimmer und mache deine Schularbeiten! Ich komme sie dann nachsehen. Später geht Vabette dann mit dir spazieren. Verhalte dich sehr ruhig und denke immer daran, daß es von dir mit abhängt, ob der Vati wieder gesund wird.“

Damit verließ sie das verschüchterte Kind, das wortlos, mit blassem Gesicht in seinem Zimmer verschwand.

Rechtsanwalt Weltner fühlte sich nach dem langen Schlaf und der Medizin, die der Arzt ihm verordnet, ein wenig wohler. Das Fieber schien nicht mehr zu steigen; der Kopf war ihm nicht mehr so benommen.

Weltner blickte auf die Uhr, die neben ihm auf dem Nachttisch stand. Es war gleich vier Uhr, um einhalb fünf Uhr hatte er Edith Vernheim zum Diktat bestellt. Er hoffte, wenigstens den Schriftsatz diktieren zu können, den sie am Morgen nach seinen Angaben ausgearbeitet hatte. Er griff nach dem Klingelknopf, der an einer langen Schnur in Reichweite am Bett herunterhing. Sofort erschien Vabette und gleich hinter ihr Jna.

„Möchtest du etwas, lieber Robert?“ fragte Jna sanft. In ihrer Stimme klang Besorgnis. „Wie fühlst du dich?“

„Entschieden besser. Ich hoffe sogar, in einer halben Stunde mit der Sekretärin arbeiten zu können.“

„Wird dir das nicht zuviel werden, Robert? Ich möchte doch erst den Arzt fragen, ob er es gestattet. Kannst du die Arbeit nicht um ein paar Tage zurückstellen oder sie deinem Sozjus übergeben?“

Rechtsanwalt Weltner schüttelte mit dem Kopfe.

„Die eine Sache muß erledigt werden, Jna. Es handelt sich um eine Patentsache, deren Entscheidung in der nächsten Woche fällig ist. Da weiß kein anderer Veseid. Ich möchte dich nur bitten, daß man mir meinen Hausanzug herauslegt, damit ich mich ein wenig anziehen kann. Ich möchte mich nebenan in meinem Arbeitszimmer auf die Chaiselongue legen.“

„Aber das wird dir ganz bestimmt schaden, Robert.“

„Nicht für lange Zeit, Jna. Ich will ja auch nur eine Stunde diktieren. Dann lege ich mich wieder hin und die Sekretärin kann drinnen an meinem Schreibtisch weiterarbeiten. Den Rest kann sie sich dann nach Hause mitnehmen und mir dann morgen früh vorlegen.“

Witte forge nur dafür, daß für Frau Vernheim ein kleines Abendbrot hierher gebracht wird. Was macht übrigens Ralph? Ich hätte ihn gern gesprochen.“

Jna machte ein bedenkliches Gesicht:

„Wäre es nicht besser, lieber Robert, Ralph ein paar Tage von dir fernzuhalten? Er ist doch sehr zart; wenn er sich ansteckt und gleichfalls eine Grippe bekäme, könnte das für ihn recht ungünstig sein. So sehr ich deinen Wunsch begreife, das Kind zu sehen, halte ich es doch für meine Pflicht, um Ralphs willen dir Vorsicht anzuraten. Würde auch er krank, so müßte ich mir ja selbst die größten Vorwürfe machen.“

Während sie sprach, legte sie den Hausanzug, den Vabette ihr gereicht, auf den Stuhl des Vaters bereit. Sie vermied es, Robert anzusehen.

Rechtsanwalt Robert Weltner ahnte nicht, was für böse Beweggründe Jna bestimmten, seinen kleinen Jungen von ihm fernzuhalten. Er ahnte nicht, daß sie solange wie möglich in Ralph die schreckhafte Vorstellung von der schweren Erkrankung des geliebten Vaters aufrecht zu erhalten wünschte. Er glaubte nichts anderes, als daß nur die liebevollste Sorge um das Wohlergehen seines kleinen Sohnes Jna zu dieser Mahnung trieb. So sagte er denn dankbar:

„Du hast wirklich recht, liebe Jna. Es ist gut, daß eine Frau in diesen Dingen weiterdenkt als wir egoistischen Männer. Ich darf Ralph nicht gefährden, nur weil ich Sehnsucht nach seiner Gegenwart habe. Grüße ihn recht schön von mir und sage ihm, daß es mir schon viel besser geht. Vstelle ihm, daß ich sicherlich in ein paar Tagen schon wieder mit ihm zusammen sein kann.“

Jna nickte ihrem Vetter zu:

„Sei ganz ohne Sorge. Ich werde Ralph beruhigen.“

Damit ging sie hinaus. Weltner erhob sich mühsam und zog sich seinen Hausanzug an. Dann ließ er sich erschöpft in einen Sessel fallen und klingelte dem draußen wartenden Mädchen, damit es ihm die Kissen und Decken auf der Chaiselongue im Arbeitszimmer richtete.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Edith Vernheim sah an Weltners Schreibtisch in dessen Arbeitszimmer und las ihm die Zusammenfassung des Entwurfs vor, den sie am Morgen nach Weltners Angaben niedergeschrieben.

Weltner lag zurückgelehnt in den Kissen der Chaiselongue, warf hin und wieder ein Wort ein und änderte einige Sätze. Ab und zu strich er sich über die fieberheiße Stirn. Die Arbeit wurde ihm doch saurer, als er gedacht. Die Temperatur stieg offenbar wieder.

Angstvoll sah Edith Vernheim während des Schreibens verstohlen zu Weltner. Aber sie wagte nichts zu sagen, wußte sie doch, daß die Patentschlichtung jetzt in das entscheidende Stadium eingetreten war und nicht mehr zurückgestellt werden konnte.

Unmerklich veränderte sie im Vorlesen die flüchtigen Sätze, so wie sie es für richtig hielt. Sie ahnte die Gedanken des geliebten Mannes förmlich voraus und klebete sie in Worte, noch ehe er in seiner Erschöpfung so weit war. Ein glückliches Leuchten ging über ihr Gesicht, als Weltner nach einer Stunde etwa sich zurücklehnte und sagte:

„Das haben Sie tadellos gemacht, Frau Vernheim. Ich glaube, jetzt haben wir die endgültige Form gefunden. Sind Sie nicht zu müde, um die ganze Geschichte noch ins reine zu schreiben? Es würde sicherlich noch einige Stunden dauern. Aber ich wäre beruhigt, wenn ich die Arbeit heute fertig wüßte.“

„Ich bin nicht zu müde, Herr Rechtsanwalt. Aber Sie müssen sich jetzt Ruhe gönnen. Auf keinen Fall dürfen Sie heute noch etwas schaffen. Ich werde die ganze Arbeit ins reine schreiben, und morgen früh, wenn Sie fieberfrei sind, können Sie ja die letzten Änderungen noch anordnen.“

„Einverstanden! Ich fühle selbst, daß es heute nicht mehr so recht mit mir geht. Wollen Sie so freundlich sein und hinten sagen, daß man für Sie etwas Abendbrot bereinbringt? Und nun besten Dank! Ich erwarte Sie morgen früh zur Arbeit.“

Edith erhob sich und wuschte mit einem leisen Gruß das Zimmer verlassen. Weltner streckte ihr die Hand entgegen, zog sie dann aber sofort wieder zurück:

„Nein, Frau Vernheim, heute verabschiede ich mich lieber ohne Händedruck von Ihnen. Ich möchte nicht, daß Sie auch noch eine Grippe bekommen. Also gute Nacht! Hoffentlich haben Sie nicht zu lange zu arbeiten!“

Edith erwiderte mit leiser Stimme den Gute-Nacht-Gruß. Sie sah mit beforgtem Gesicht zu, wie müde sich Rechtsanwalt Weltner von der Chaiselongue erhob und, sich an den Möbeln festhaltend, langsam in sein Schlafzimmer ging, dessen Tür er hinter sich schloß.

Dann ordnete sie auf dem Schreibtisch die Akten so, daß sie den Entwurf für die zu fertigende Abschrift bequem zur Hand hatte, nahm den Deckel von der Schreibmaschine und stellte die Lampe zurecht. In diesem Augenblick öffnete sich die Tür von der Diele.

Jna Hartwig kam herein. Mit einem liebenswürdigen Lächeln, das auffällig abfiel gegen ihre sonstige kalte Gemessenheit gegenüber Edith Vernheim, kam sie auf die Sekretärin zu und streckte ihr die Hand entgegen:

„Ich habe das Abendbrot für Sie mit bei uns auftragen lassen, Frau Vernheim; ein Verwandter von mir leistet mir Gesellschaft, damit ich nicht so allein bin in meiner Sorge um meinen Vetter — bitte wollen Sie sich inzwischen ins Wohnzimmer bemühen, ich will nur noch schnell einmal fragen, was ich für meinen Vetter tun kann.“

Sie nickte Edith zu und ging an die Tür zu dem Schlafzimmer des Rechtsanwalts, in das sie nach einem kurzen Klopfen und einem leisen Herbeiruf eintrat.

Mit bescheidener Miene hatte Edith Vernheim die freundliche Begrüßung Frau Jnas entgegengenommen. Was war nur geschehen, daß die elegante schöne Frau, der sie sonst nur mit leisem Wangen im Weltnerischen Hause begegnete, ihr heute mit so vieler Freundlichkeit entgegenkam?

War doch Frau Jna sonst immer von einer Kälte, die schon mehr einer Nichtachtung gleichkam — kaum, daß sie den höflichen Gruß der Sekretärin knapp erwiderte. Aber niemals hatte sie ein Wort an sie gerichtet, niemals sich um sie gekümmert. Ja, wenn sie ihr begegnete, war aus den schönen, kalten Augen ein so forschender und eisiger Blick ihr entgegengeschlagen, daß Edith Vernheim in ihrer Scheu und Menschenangst noch verschüchterter geworden war. Diese Frau, so hatte sie geglaubt, war aus einem unbekannten Grunde ihre Feindin — und sie atmete immer auf, wenn sie ihr nicht begegnete.

Heute aber war alles völlig verändert. Man hat sie sogar an den Familientisch — vielleicht war es die Sorge um den Vetter, die Jna ein wenig milder machte? Eigentlich hätte sich Edith über diese Wendung freuen müssen. Doch sie konnte ein Gefühl der Veltommenheit nicht loswerden. Aber diese Veltommenheit hatte auch noch einen anderen Grund.

Sie fühlte es deutlich, denn Edith war gewohnt, rücksichtslos ehrlich gegen sich selbst zu sein: wie sie jetzt Frau Jna so selbstverständlich in das Zimmer Weltners hineingehen sah, wie sie ihre heute so sanfte Stimme gedämpft durch die geschlossene Tür klingen hörte, da legte es sich wie ein schwerer Druck auf Ediths einsame Seele.

Jna Hartwig hatte ein Recht, an Weltners Krankenbett zu weilen, ihn zu pflegen, ihm alle Erleichterungen zu schaffen, die man einem Kranken nur schaffen konnte. — Sicherlich war sie die beste, geschickteste Krankenpflegerin, und schon ihre Nähe mochte ihn beruhigen und beglücken. Sie war ja auch schön, hinreißend schön, diese Jna Hartwig mit ihrer hohen Gestalt, den leuchtenden Augen und dem gemessenhaft geschnittenen vornehmen Gesicht.

Sicherlich liebte Weltner diese schöne Frau und würde sie einmal zur Mutter seines kleinen Anaben machen.

Mit brennenden Augen starrte Edith Vernheim auf die geschlossene Tür. Sie stand draußen — ausgeschlossen, sie mußte entsagen, immer und immer. Wie schwer das auch war, wie sehr das arme, liebesere Herz sich auch aufbäumte in verzweifelter Sehnsucht. Sie mußte schon dankbar und zufrieden sein, daß sie dem Geliebten in der Arbeit wenigstens nahe sein konnte.

(Fortf. folgt.)